

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Praktisches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbildd“. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechspaltige 4mm hohe (Netto-) Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Druckvorschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postfachkonto Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 56

Samstag, den 7. Mai 1933

26. Jahrgang.

Reichstatthalter ernannt

Berlin, 6. Mai.

Auf Vorschlag des Reichsministers hat Reichspräsident Hindenburg zu Reichstatthaltern ernannt:
Staatspräsident Murr für Württemberg,
Gauleiter Muffmann in Sachsen,
Staatspräsident Wagner in Baden,
den Vorstehenden des Thüringischen Staatsministeriums Staatsminister Sautel in Thüringen,
Gauleiter Sprenger in Hessen,
Ministerpräsident Röder in Bremen und Oldenburg,
und Gauleiter Köper in Braunschweig und Anhalt.

Überwunden ist Haß und Klassenkampf

Die Massenfundgebung der NSD. im Lustgarten.

Berlin, 6. Mai.

Zu einer gewaltigen Kundgebung gestaltete sich die Massenversammlung im Berliner Lustgarten zu der das Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit alle werktätigen Männer und Frauen aufgerufen hatte. Ein fast unübersehbares Meer von Menschen dehnte sich aus, vom Schloss bis zum Museum und bis zum Zeughaus. Die Fahnenträger der Betriebszellen hatten auf der Schloßstraße Aufstellung genommen.

Der Leiter des Aktionskomitees, Reichstagsabgeordneter Dr. Len, führte u. a. aus: Was wir jetzt erleben, das ist die Erfüllung der Sehnsucht, die die nationalsozialistische Bewegung immer befehlt hat. Der Glaube, daß der deutsche Arbeiter wieder einmal zurückgewonnen und eingegliedert werden kann in das deutsche Volk ist immer der absolute Beizug im Kampf für deutsche Freiheit gewesen. Der Hunger ist noch nicht überall gebannt. All das, was auf uns gelastet, ist noch nicht überwunden. Überwunden aber ist der Klassenkampf und Haß.

„Deine Gewerkschaft“, so schloß Dr. Len, „dein Schutz und Recht soll erhalten bleiben und weiter ausgebaut werden zu einer großen Arbeitsfront.“

Ein jeder solle sich als wertvolles Glied des deutschen Volkes fühlen können und kämpfen, damit die Gesamtheit ein Herrschaft werden kann.

Reichstagsabgeordneter Walter Schuhmann wies die Notwendigkeit der Gleichhaltung der Gewerkschaften an den jetzt offenkundig gewordenen Tatsachen nach. Die Gewerkschaften seien genau so korumpiert wie die Sozialdemokratie. Partei Raum eine Gewerkschaft wurde ohne Betrügereien vorgefunden. Gewerkschaftsleiter waren auf das Konto einzelner Mitglieder überschrieben mit dem Ziele der Verkleppung ins Ausland. Die mit einem ungeheuren Willensaufwand erbauten Gewerkschaftspaläste waren auch in ihrer Inneneinrichtung mit unerhörtem Luxus ausgestattet.

Die Gehälter der Vorstehenden bewegten sich zwischen 600 und 1000 Mark, wozu noch Aufwandsentschädigungen, Sitzungsgelder von 10 bis 100 Mark und evtl. noch Reichstagsabgaben trafen. Der als vermögends bekannter Philipp Scheidemann hat es fertiggebracht, eine Umstellung auf Invalidenunterstützung in Höhe von 1.80 Mark pro Tag zu beantragen. Für die Eiserne Front, die SPD, das Reichsbanner wurden aus Gewerkschaftsmitteln gewaltige Summen in Höhe von fast 400 000 Mark ausgegeben.

Mit diesen Tatsachen ist der Beweis erbracht, daß die bisherigen Gewerkschaftsführer nichts weiter verdienen, als ihrer strengen Bestrafung zugeführt zu werden.

Landtagsabgeordneter Johannes Engel, Landesobmann der NSD. und Beauftragter für den Deutschen Metallarbeiterverband, führte aus: Wir haben die Marxisten nicht bekämpft, weil sie Sozialisten, sondern weil sie Sozialdemokraten waren, wobei der Ton nur ganz leise auf dem Wort Sozialismus lag und das Wort Demokratie die Hauptrolle spielte.

Erhöhte Leistungen bei geleisteten Beiträgen

Zum Abschluß der Kundgebung ergriff noch einmal Dr. Len das Wort und teilte u. a. mit:

Wir werden den riesigen Verwaltungsapparat um circa 80 Prozent abbauen. Der ADGB hatte nicht weniger als 28 Vorstehende, 28 Geschäftsführer und 28 Schatzmeister für eine Arbeit, die von zwei Mann erledigt werden kann. In einem halben Jahre werden die Beiträge gesenkt und die Leistungen erhöht werden.

Die NSD. wird des weiteren noch eine große Erziehungsarbeit zu leisten haben. Wir müssen wieder zu einer Standesherrlichkeit des Arbeiters gelangen. Dr. Len schloß mit dem Appell: Tretet in die Gewerkschaften ein, damit ihr eine große geschlossene Organisation seid und als deutsche Arbeiter in den neuen Staat einmarschieren könnt! Die Reden wurden von der riesigen Menge mit großem Beifall aufgenommen.

Der Freiheitskampf des erkrankten Österreichs

Maßnahmen der Nationalsozialisten vor Maschinenengewehren und Stacheldrahtverbänden „Machspaziergang“ der Kolen. Wien, 2. Mai. Die innere Stadt war gemäß den Anordnungen der Regierung gegenüber dem sozialdemo-

kraftischen Machspaziergang hermetisch abgeschlossen. An allen Zugangstraßen zum Ring standen hinter spanischen Ketten und Drahtverbänden Polizei, verstärkt durch Schützenketten des Bundesheeres mit Maschinengewehren, die auch vor dem Rathaus und an anderen Stellen in Reserve gehalten wurden.

Vor der Oper waren Zeltbauhefen aufgeschlagen.

Auf dem Heldenplatz war als Reserve Artillerie und Kavallerie zusammengezogen. Die innere Stadt durfte nur von ihren Bewohnern und beruflich tätigen Personen nach strenger Legitimation betreten werden.

Der sozialdemokratische Machspaziergang ging inzwischen auf den Hauptstraßen der äußeren Stadt vorstatten. Alle Sicherheitsmaßnahmen haben es nicht verhindern können, daß sämtliche Plätze und Straßen innerhalb und außerhalb des Ringes schon in allerfrühester Morgenstunde mit unzähligen Hakenkreuzen und Propagandasetzeln bedeckt waren, die zusammen mit dem militärischen Schaupiel und der sozialdemokratischen Kundgebung dem Stadtbild eine eigenartige Note geben.

Die Nationalsozialisten begingen die Vorfeier des 1. Mai mit der Bekanntgabe neuer großer Wahlsiege bei den österreichischen Gemeinderatswahlen. Gauleiter Frauenfeld sagte dann in einem längeren Vortrag, daß Österreich politische Sendung dahin ginge, die Einreisungsbestrebungen Frankreichs gegen Deutschland zu verhindern. Ausländischer Einfluß versuche gerade jetzt, einen Gegensatz zwischen Deutschland und Österreich zu prägen. Da aber Österreich in das neue Deutschland hinein müsse, seien die österreichischen Nationalsozialisten dazu berufen, diese Aufgabe zu erfüllen. Frauenfeld schloß seine Ausführungen: Wir werden auch bald den Beweis erbringen, daß wir das deutsche Österreich aus eigener Kraft von allen volksfremden Elementen säubern können, um es dereinst unserem Führer heim ins Reich zu bringen.

Bei der offiziellen Feier des Tages der nationalen Arbeit durch die NSDAP-Österreich kritisierte Gauleiter Frauenfeld in scharfer Weise den Bundeskanzler Dr. Dollfuß und andere Vertreter der österreichischen Regierung, die aus Angst um ihre Positionen bemüht seien, die Herrschaft aufrecht zu erhalten. Besonders heftig griff Frauenfeld den Heeresminister Vaugoin an, dessen Drohung, die dem Nationalsozialismus zuneigenden Beamten zu entlassen und anderen draußen Wartenden die Tore zu öffnen (!), lächerlich erschien, da diese wartende Jugend schon längst der NSDAP angehöre!

Unter großem Jubel schloß Frauenfeld mit der Erklärung, es sei das letzte Mal, daß die Feier des 1. Mai in Wien seitens der NSDAP in der heutigen Form durchgeführt werde; im nächsten Jahre würde das Hakenkreuz bereits vom Rathaus wehen.

Das deutsche Volk im Reich möge seine Verhältnisse gestalten wie es will, wir sind gewillt, in aller Freundschaft mit der deutschen Regierung zusammen zu arbeiten, unferneit wird dieses Verhältnis nie durch eine Parteibrille gefärbt sein.

Wichtige Kabinettsbeschlüsse

Zugabewesen. — Einzelhandelschutz. — Für die Steuerberater.

Berlin, 6. Mai.

Das Reichskabinett verabschiedete das angekündigte Gesetz gegen das Zugabewesen.

Sein Kern liegt darin, daß Ansprüche aus vorher eingeleiteten Zugabegeschäften unberührt bleiben, daß jedoch die ausgearbeiteten Gütscheine am 31. Dezember 1933 nur

nach durch Zahlung eines Barbetrages eingelöst werden dürfen. Den Termin des Inkrafttretens bestimmt der Reichswirtschaftsminister.

Ferner hat das Reichskabinett ein Gesetz zum Schutze des Einzelhandels beschlossen, das durch Einführung einer auf 6 Monate beschränkten allgemeinen Einzelhandelsperre den breiten mittelfständigen Schichten bis zum Erlaß endgültiger Maßnahmen einen Schutz ihres Bestandes gewährt und gleichzeitig eine weitere Zunahme der Einzelhandels-großbetriebe verhindern will.

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft. Industrie und Handwerk werden von der Sperre nicht berührt. Die neue gesetzliche Regelung hat übrigens keinen absoluten Charakter. Sie sieht durchaus Ausnahmen vor und für ihre Handhabung werden besondere Richtlinien ausgegeben werden. Auf diese Weise wird die Sperre so beweglich gestaltet, daß sie sich den wirtschaftlichen Bedürfnissen anpaßt. So wird auch den Interessen des Hausbesitzes Rechnung getragen, damit er nicht bei der Vermietung leerstehender Läden geschädigt wird.

Schließlich verabschiedete das Kabinett ein Gesetz über Zulassung von Steuerberatern, durch das der Überfälligkeit dieses Berufes vorgebeugt werden soll. Steuerberater nichtarischer Abstammung dürfen nicht mehr zugelassen werden.

Notwert der Jugend bis 30. Juni

Berlin, 6. Mai.

Die Reichsregierung hat die erforderlichen Mittel bereitgestellt, um das Notwert der deutschen Jugend, das ursprünglich als Wintermaßnahme gedacht war, bis zum 30. Juni fortzuführen. Es ist demnach weiterhin möglich, arbeitslose Jugendliche beruflich und körperlich zu schulen und mindestens eine warme Mahlzeit täglich für sie bereitzustellen. Die freiwilligen Kameradschaften, die sich im Notwert gebildet haben, werden im übrigen für die Annahme von Landhelferstellen in möglichst weitem Maße werden.

Mussolinis Pokal endgültig gewonnen

Rom, 6. Mai.

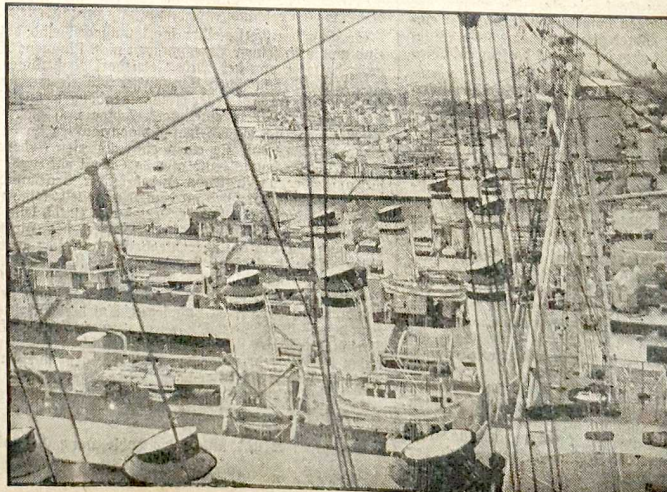
Das achte Internationale Reitturnier in Rom brachte die Entscheidung des Preises der Nationen um den wertvollen Mussolini-Pokal. Die deutsche Mannschaft gewann das schwere Springen schon zum dritten Male hintereinander und damit endgültig den im Jahre 1926 geschaffenen Mussolini-Pokal. Mit nur 8 Fehlern, eine Zahl, die bisher bei noch keinem Preis der Nationen zu verzeichnen war, siegte Deutschland ganz überlegen. Der Held des Tages war Oberleutnant Sahla, der auf Wotan den Parcours beide Male fehlerlos bewältigte, was keinem anderen Bewerber gelang. Oberleutnant Sahla gewann damit zugleich den Sonderpreis für den besten Ritt des Tages.

Kleiner Weltspiegel

Der dänische König hat dem Ministerpräsidenten Stauning als Anerkennung seines bedeutungsvollen Wirkens in der Streitfrage über Grönland die goldene Verdienstmedaille zuerkannt.

Eine unter schweizerischer Führung stehende Bantengruppe hat der argentinischen Regierung eine Anleihe von 40 Millionen Goldpesos zur Ausübung öffentlicher Arbeiten angeboten. Der Zinssatz soll 6 Prozent, die Amortisationsquote 1 Prozent betragen.

Die paraguayische Regierung hat sich erneut zur Annahme des argentinisch-chilenischen Vorschlages bereit erklärt, den Chaco-Konflikt durch ein Schiedsgerichtsverfahren beizulegen.



Im Felchen der „Ab-rüstung“.

Unter Bild zeigt ein-dringlich die Schmach des Verfallens Deutschlands für Deutschland. Wir sehen hier einen Teil der französischen Mittel-meerflotte während einer Manöverpause im Hafen von Toulon. Man vergleiche das französische Massenauf-gebot mit unserer klei-nen Flotte!

Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz

America schlägt Zollwaffenstillstand vor.

Genf, 4. Mai.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat jetzt die Einladungen zur Weltwirtschaftskonferenz, die am 12. Juni, 11 Uhr vormittags, in London im Geologischen Museum ausgeteilt werden wird, verschickt. Die Einladung ist an 26 Staaten, darunter acht Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes, ergangen.

Im Einladungs schreiben wird bekanntgegeben, daß der Vertreter der Vereinigten Staaten Norman Davis bei Eröffnung der Konferenz einen Zollwaffenstillstand vorschlagen werde. In einer Vereinbarung sollen sich danach alle Staaten verpflichten, während der Dauer des Zollwaffenstillstandes keine neuen Zölle einzuführen und die bestehenden Zölle nicht in fühlbarer Weise zu erhöhen. Ferner soll die Vereinbarung sich darauf erstrecken, daß keine neuen Einfuhrbeschränkungen vorgenommen und daß die bestehenden Einfuhrbeschränkungen nicht verschärft werden. Schließlich sollen sich die Regierungen verpflichten, keine weiteren direkten oder indirekten Subventionen für die Ausdehnung ihrer Exportindustrie zu gewähren, keine handelsdiskriminierenden vorzunehmen und keinerlei Dumping-Maßnahmen zu begünstigen.

Aus dem Text dieser Ankündigung geht hervor, daß nach den Absichten der Vereinigten Staaten nicht an einen Zollwaffenstillstand in Form eines internationalen Abkommens gedacht ist, um das sich jahrelang der Völkerbund bemüht hat. Vielmehr scheint es sich lediglich um eine Erklärung in der Art zu handeln, wie sie die Staaten zu Beginn der Abrüstungskonferenz auf dem Gebiete des Rüstungsstillstandes beschlossen haben. Aus der Mitteilung geht nicht hervor, ob die Zollwaffenstillstandserklärung nur für die Dauer der Weltwirtschaftskonferenz gedacht ist.

Die Arbeiterfront steht

Berlin, 4. Mai.

Wie der NSA vom Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Dr. Ley mitgeteilt wird, haben der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, der Gewerkschaftsring Deutscher Angestellter, Arbeiter und Beamtenverbände (Hirsch-Dunker), der GDA, der RDA und andere Verbände sich bedingungslos der Führung Adolf Hitlers und den Anordnungen des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit unterstellt. Heute würden mit dem NSA als letzten Verband Verhandlungen stattfinden. Es sei zu hoffen, daß auch diese Organisation den Geist der Zeit erkenne und sich dem großen Werke einfüge.

Damit wäre zum ersten Mal, so fährt die NSA fort, in der deutschen Arbeiterbewegung die Zusammenfassung aller Arbeiter- und Angestelltenverbände erreicht und eines der größten Werke vollendet, die die Geschichte des deutschen Arbeiterwesens zu verzeichnen hat.

Wie der Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Dr. Ley, der NSA weiter mitteilt, hat er jetzt, nachdem sich diese Verbände bedingungslos und vorbehaltlos der NSDA unterworfen haben, die Absicht, die fachlichen und fachlichen Kräfte aus diesen Organisationen zur Mitarbeit heranzuziehen. Schon auf dem in der nächsten Woche stattfindenden großen Arbeiterkongreß in Berlin wird dieser Wille zum Ausdruck gebracht werden.

Reichskommissare für die deutsche Wirtschaft

Der Reichswirtschaftsminister hat Dr. h. c. Wagener und Möllers ermächtigt, die Kommissare des Reiches für den Reichsverband der Deutschen Industrie und für die übrige Wirtschaft, mit Ausnahme der Landwirtschaft, diejenigen Wirtschaftszweige zu ernennen, die zur Aufrechterhaltung eines ruhigen Ganges der Wirtschaft erforderlich sind, insbesondere die dazu nötigen personellen Anordnungen in den Verbänden zu treffen. Sie werden auch ermächtigt, mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers in einzelnen Gebieten Kommissare einzusetzen.

Stahlhelm hinter Hitler

Der Appell der Stahlhelmführer.

Das Bundesamt des Stahlhelm teilt mit: Der Bundesführer des Stahlhelm, Reichsarbeitsminister Seidte, hielt den befohlenen Appell der Führerschaft des Stahlhelm im großen Saal des Reichsarbeitsministeriums ab.

Zum Bevollmächtigten des Bundesführers wurde von Morozovic, zum Bundeshauptmann von Stephan, zum Bundespräsidenten Freiherr von Meben und zum Führer des Bundesverbandes Mitteldeutschland Jüttner ernannt. Das von dem Bundesführer verkündete Geheiß seiner distalorischen Führung, das von jetzt an für den ganzen Bund Geltung hat, wurde von der gesamten Führerschaft mit größter Begeisterung aufgenommen.

Der tagende Bundesvorstand des Stahlhelm, Bund der Frontkämpfer, begrüßt den Führer der nationalen Bewegung, den Reichsführer Adolf Hitler, und gelobt ihm mit seinem Bundesführer Franz Seidte treue Gefolgschaft.



Derby liegt in Rom.

Unser Bild zeigt den bekannten deutschen Turnierreiter Rittmeister von Barnewitz auf Derby, der bei dem großen internationalen Reitturnier in Rom den Premio Vincio gewann.

Verhaftungen beim Reichsbanner

Wie das nationalsozialistische Neue Magdeburger Tageblatt meldet, gelang es der Magdeburger SA, den Hauptführer und die Sekretärin des Reichsbannerbundesführers Hölttermann kurz vor der Abfahrt nach Berlin zu verhaften. Bei der Sekretärin des Bundesführers wurde zahlreiches verdächtiges Material gefunden. Die beiden Verhafteten wurden in das Polizeipräsidium in Schutzhaft gebracht. In der Wohnung der Sekretärin fand man umfangreiches Material; u. a. fand man, wie das Neue Magdeburger Tageblatt meldet, beabsichtigte, vertrauliche Mitteilungen des Reichsbanners in Chicago, in denen unerhörte Provokationen und Lügen über Deutschland und Hitler in die Welt gesetzt werden.

Neuer Referent in der Presseabteilung.

Der bisherige Redakteur der „Nachrichten für Stadt und Land“ in Oldenburg, Dr. Johnde ist als Mitarbeiter in die Abteilung IV (Presse) des Propagandaministeriums berufen worden. Dr. Johnde war vor seiner Tätigkeit bei der genannten Oldenburger Zeitung von 1922 bis 1929 Spandikus des Industrie- und Arbeitgeberverbandes in Oldenburg.

Die Lokomotivführer beim Reichsbund Deutscher Lokomotivführer

Der Hauptvorstand der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer hat am 27. April einmütig beschlossen, den Reichsbund Deutscher Lokomotivführer, der unter der Führung des Reichsbund Deutscher Lokomotivführer umfaßt 70.000 Mitglieder oder rund 90 Prozent des deutschen Lokomotivpersonals, von denen etwa die Hälfte eingeschriebene Mitglieder der NSDA sind.

Kommunistische Schmeicheleien.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen ist von Kommunisten im Laufe der Nacht das Gebäude des deutschen Konsulates in Kopenhagen mit roter Farbe bemalt. Sowohl Konsulat als Mauern waren überschmiert. Auf den Mauern standen kommunistische Schlagworte. Der deutsche Konsul war rot angestrichen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Erklärung des schwedischen Handelsministers Elman.

Auf Grund des deutschen Protestes gegen eine Rede des Handelsministers Elman in Linköping hat Elman die Töndingen den Minister um nähere Aufklärung gebeten. Der Minister erwiderte, daß der deutsche Schritt ein unrichtiger Bericht über die Rede beruhe. Einige von den Äußerungen, die dem Minister zugeschrieben werden habe er überhaupt nicht getan. Andere Äußerungen werden unrichtig wiedergegeben, wodurch der Inhalt völlig verfälscht wurde. Er habe gar keine Äußerungen gegen Deutschland oder die deutsche Regierung gemacht, sondern nur zwei Diktaturen, die faschistische und die bolschewistische, gesprochen.

Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 2176 Rinder, darunter 451 Ochsen, 605 Bullen, 1029 Kühe und Färsen; 60 Auslandsrinder; 1436 Schafe, 8205 Schweine.

	5. 5.	3. 4.
Ochsen:		
1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts a) jüngere	31-32	28-30
b) ältere	29-30	26-28
2. Jüngere vollfleischige a) jüngere	27-28	24-26
b) ältere	23-26	20-23
3. Fleischige	23-26	20-23
4. gering genährte	23-26	20-23
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	28-29	27-28
2. Jüngere vollfleischige oder ausgemästete	28-27	23-25
3. Fleischige	24-25	23-24
4. gering genährte	22-23	22-23
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	24-26	23-25
2. Jüngere vollfleischige oder ausgemästete	21-23	20-22
3. Fleischige	18-20	17-19
4. gering genährte	13-17	13-17
Färsen:		
1. voll ausgemästete höchsten Schlachtwerts	30	29
2. vollfleischige	26-29	25-28
3. Fleischige	21-25	21-25
Tiere:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	18-22	17-22
Kälber:		
1. Doppeltreuer bester Mast	45-52	42-48
2. beste Mast- und Saugfälscher	35-45	35-45
3. mittlere Mast- und Saugfälscher	20-30	20-25
4. geringe Kälber	20-30	20-25
Schafe:		
1. Mastlamm u. jung, Masthammel a) Weidemast	33-34	31
b) Stallmast	31-32	29
2. mittlere Mastlamm, ältere Masthammel	25-27	23-24
3. gut genährte Schafe	23-30	20-25
4. fleischige Schafvieh	18-27	18-25
5. gering genährtes Schafvieh	18-27	18-25
Schweine:		
1. Fetttschwein über 300 Pfd Lebendgem.	37-38	35-36
2. vollfleischige von 240-300 Pfd. Lebendgem.	36-38	34-36
3. vollfleischige von 200-240 Pfd. Lebendgem.	34-36	33-34
4. vollfleischige von 160-200 Pfd. Lebendgem.	33-34	30-32
5. fleischige von 120-160 Pfd. Lebendgem.	33-34	30-32
6. fleischige unter 120 Pfd. Lebendgem.	34-36	32-34
7. Sauen	34-36	32-34

Marktpreis: Rinder mittelmäßig, Kälber ziemlich glatt, Schweine und Schafe glatt.

Die Sporkischen Jäger

Roman von Michael Schemm
Copyright 1931 by Romanmühl Verlag Berlin W 30
(14. Fortsetzung.)

„Fast hätte ich's vergessen, der Vater läßt sich Herrn Forstmeister schon empfehlen. Und wo Herr Forstmeister doch auch nicht mehr der Jüngste wäre, möchten Sie sich nicht zu viel anstrengen mit dem Wildbiss und so! Das Reisen war ein böser Gast. Auf eins ist er da, aber ans Fortgehen denkt er nicht.“

Der Forstmeister hob den Kopf wie ein Hühnerhund, der achtlos an einem Kartoffelsack lang bummelt, und auf einmal trägt ihm ein leichter Windhauch irgendeine leise Bitterkeit zu. Was in aller Welt ging das Wildbiss da sein Wildbiss an? Aber scheinbar ganz arglos erwiderte er:

„Grüß deinen Vater wieder, sag' ihm, ich kann schon einen gehörigen Ruck vertragen. Und vor dem Wildbiss hab' ich jetzt ne Weile Ruhe, die Hirsche gehen noch im Wald, haben ihre Geweihe nicht blank gefressen. Bis auf einen, den Kapitalen im Jagen fesseln, der trägt seine vierundzwanzig Enden schon klar, daß es eine wahre Pracht ist.“

Das war eine arglistig gestellte Falle, und wenn nicht alle Zeichen trugen, hatte sie ihre Schuldigkeit getan. In den blauen Augen da drüben bligte es für den Bruchteil einer Sekunde auf.

„Na, dann dank' ich auch recht schön, Herr Forstmeister, ich werd's dem Vater ausrichten.“

Wilde Ketschendorf hob ihren Füllhorn und wandte sich mit einem Knick zum Gehen. Der Forstmeister aber bläute ihre eine ganze Weile lang nach, wie sie unten am Seeufer den Kahn löste und sich frohlockte in die Ruder legte. Ganz als wenn sie heute besonders eilig gehabt hätte, wieder nach Hause zu kommen.

In diesem Augenblick beschloß er, die Nacht im Walde zu verbringen, und eine Ahnung sagte ihm, daß es heute zwischen ihm und dem Wildbiss ein Zufallstreffen geben dürfte. ... Irgendwo in der Nähe des Jagens fesseln, wenn seine Rechnung richtig war. Dort hatte der Kapital sein Stand, der

schon im vorigen Jahre vierundzwanzig Enden geschoben hatte, nur sein diesjähriger „Kopf“ war noch bedeutend stärker, prächtiger ordentlich mit den armdicken Stangen und der beherzigen Kron! In einer dichten Fichtenschonung hatte er sein heimliches Quartier, zog von dort durch Sagen fieseln und achtzehn, zwischen Buchen zur Sühle, um nachher, spät in der Nacht, irgendwo draußen in einem Haferfeld zur Aesung auszutreten. Und fast reute es den Forstmeister, daß er so leichtsin in den Wechsel seines besten Hirsches einem plapperhaften Mädchenmund preisgegeben hatte, aber ohne Einfalt kein Gewinn! Möchte den Vierundzwanziger der Teufel holen, wenn er nur den Wildbiss bekam! Wie ein Ungewitter wollte er den Kerk über den Haufen schleifen, wie er kam. Nur haben mußte er ihn, um endlich die Gewissheit zu besitzen, ob er im Rechte war oder die andern, die seinen wohlgegründeten Verdacht als eine beschimpfende Zumutung zurückgewiesen hatten.

So ging der Forstmeister ingrimmig grübelnd dahin, nur eins wollte in seinen Berechnungen nicht stimmen: Noch niemals hatte er von der Witte Ketschendorf Nachteiliges gehört. Fast jedem der hübschen Venzburger Mädels mußten sie am runden Tisch im Ratskeller etwas anhängen. Die Witte Ketschendorf aber bildete eine merkwürdige und viel besaunte Ausnahme. Auch die hübschen Jünglinge mußten ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie einen einwandfreien Lebenswandel führte. Die Rechnung hatte also doch wohl ein Loch, und der Jäger aufgetragene Argwohn entbehrte der Begründung.

Der Forstmeister blieb an dem Duergestell zwischen Sagen fieseln und achtzehn stehen. Der ab und zu sich hebende Lustzug stand richtig, kam vom Wechsel des Hirsches her, und auch ein vornehmer Beobachtungsposten war in der Nähe. Eine breitläufige Tanne schied ihre tiefhängenden Zweige fast bis auf den Boden hinab. Man trat in ihren Schatten, hatte durch die Rinden der Zweige einen bequemen Ausblick, und hieß selbst ungeheuer. Auf drei Schritte konnte man den Wildbiss anrufen lassen, es kam ihm anrief. ... Der Forstmeister schob sich hinter die herabhängenden Zweige, nahm das Gewehr unter den Arm und griff mit der Linken seinem treuen Begleiter in die faltige Nackenhaut.

„Obacht, Wohnd! Das Hochwild, das man heute jagen, ist von befonderer Art, Auf zwei Rufen steht's und das ba ist seine Witterung.“

So sprach er und stülpte die hohle Hand über die seine,

ewig Witterung nehmende und sich bewegende Nase. ... dem alten Jägerlauben, der da besah, dem Schweifsbund, wenn's auf die Menschenjagd ging, durch Auslegen der Hand die Wildwitterung zu nehmen. Und es schien, als hätte der Eble ihn verstanden. Lauflos schmeigte er sich ans Fie, und seine Rückenhand schüttelte in fiebernder Erwartung. ... Forstmeister aber lehnte sich gegen den hargigen Stamm, spahle unablässig die Gestelle ab, und während seine durchdringenden Augen wanderten, tiefen ihm die Gedanken trau durch den andern spazieren. Wer viel erlebt hat in einem langen Leben, langweilt sich nicht, auch wenn er sich zu einem stundenlangen Ausbarren ansieht. ... An den Tag mußte er denken, an den man ihm sein Schmalteichen als ein quäntendes kleines Bärchen gebracht hatte. ... Herr Forstmeister, und die gnädige Witte, lassen sich entschuldigen, aber es war' leider bloß ein Wald. Da hatte er nach der ersten Enttäuschung hell aufgelaucht. ... ein Mädel! ... war gut! Beim nächsten Mal gab es sicher einen Jungen. ... Am andern Tage jedoch nahm ihn der Arzt beiseite: „Herr Forstmeister, es tut mir leid, aber Sie müssen sich auf das Schlimmste gefaßt machen. ...“ und er mußte ihm die Knie fassen. ... Sie wird wohl plötzlich ein bißchen rücker geworden, lieber Doktor. ...“ und wie hieß das glückliche Leutnant vom Bataillon Spork, der ihm schon bei der ersten Vorstellung auf dem Bahnhofs so gründlich mißfiel. ... hatte, der patente Kerk? ... Herr von Fohlenberg oder so hieß, genau hatte er den Namen nicht behalten, eins aber war ihm in diesen Tagen klar geworden, sein Schmalteichen bangte sich! ... Ein ruhiges in dem weitläufigen Hause umher, und das kleine Giebelfenster, von dem man über die grünen Baumgipfel und über den See blicken konnte, ob von drüben her, vom Städtchen, nicht ein Boot gefahren kam, mit einem ganz besonders erwarteten Besuch. Die alte Trine suchte mit den Achseln:

„Herr Forstmeister, da ist doch nichts zum Verwundern, der Sehnlichkeit im Herzen ist sie nach Haus gekommen, und war der erste. Das gab denn wohl eine gewisse Vermengung mit der Heimat. Wie er sagte, ich bin Sporkischer, und ich rede den Herz in die Höhe geprügelten Arm, und den grauen Kopf hinaus.“

möchte anstallt werden viele o weilen, den H gen. (Zeichen dem el über b wenn t Preisk wäre. Pflicht erster i zu unte freubig Jugenb am mo morgen Kreuzer schlichl größten Filmes hohe V anein granbio Jeder Beifilm Zidie + unsere Mit de Temper Gelben mal ge haben. 15. Ma ten sind nehmen, * gruppen Anwesen feierlich Reiches des D rates u deutsch bauende gemerke hiesigen der Ver Bräutlin German sage ich über die der An gefreut. Grund erli Glückw ill, ma will die biefiem G und wol allen Ar

Spangenberg, den 6. Mai 1933.

× Schieschandweide und Preisschießen. Wir möchten an dieser Stelle noch einmal auf die Schützenvereinsanstaltung hinweisen, zu welcher der Kleinfalber-Schützenverein Spangenberg eingeladen hat. Da an diesem Tage viele auswärtige Schützenfreunde in unserem Städtchen weilen, ergeht nochmals die Bitte an die Bürgerschaft, den Häufterkocht zum mindesten Fahnen Schmuck anzulegen. Es wäre auch gerade für die Wälder ein gutes Zeichen von der Güte der Bürger in Spangenberg und außerdem eine Genugtuung für den veranstaltenden Verein, über dessen Zweck und Ziel wir bereits berichtet haben, wenn die Beteiligung der Bürgerschaft, sei es am Umzug, Preisschießen oder Unterhaltungsabend, eine recht gute wäre. Jeder Bürger, vor allem die Jugend, sollte es als Pflicht betrachten, die Arbeit des Schützenvereins, die in erster Linie dem Aufbau und Schutz des Vaterlandes gilt, zu unterstützen. Der Schießstand ist nicht einiger schießfreudigen Schützen halber ausgebaut, sondern er ist der Jugend gewidmet. Deshalb unterstützt diese Veranstaltung am morgigen Sonntag.

× Kreuzer Emden. Heute, Sonnabend und morgen Sonntag abends 8½ Uhr gelangt der Tonfilm Kreuzer Emden zur Aufführung. Dieser Film ist ein geschichtliches Dokument, ein wahrhaftes Bild eines der größten Ereignisse des Seesieges. Jede Szene dieses Filmes beruht auf Tatsachen. Der „Emden-Film“ ist das hohe Lied der Pflichterfüllung und die ehrende Erinnerung an ein großes Stück deutscher Marinegeschichte. Das grandiose Filmwerk ist ein Feldweg der deutschen Marine. Jeder Deutsche muß diesen Film gesehen haben. Als Beifilm läuft noch der lustige Kurzfilm „Flock und Fiedle auf der Rennbahn“.

× Liebenbachbad. Der Wonnemonat Mai hat unsere sehnlichsten Erwartungen in jeder Weise erfüllt. Mit dem ersten Tage dieses Monats ist ein merkwürdiger Temperaturwechsel eingetreten. Eine Anzahl „germanische Heiden“ haben sogar im Liebenbachbad schon verschiedene Male gebadet und wollen sich danach recht wohlgeföhlt haben. — Wie wir erfahren, soll das Liebenbachbad am 15. Mai eröffnet werden. Ueber die Preise der Baderkarten sind wir noch nicht unterrichtet. Es ist aber anzunehmen, daß diese den Verhältnissen angepaßt werden.

× DSV. Gestern Abend 8,15 Uhr fand im Ortsgruppenheim der Ortsgruppe Spangenberg im DSV, unter Anwesenheit des Ortsgruppenleiters der NSDAP, die feierliche Hissung der beiden Flaggen des neuen deutschen Reiches statt. Veranlassung hierzu gab die Beauftragung des DSV durch den Präsidenten des preussischen Staatsrates und Leiter des Aktionskomitees zum Schutz der deutschen Arbeit Dr. Ley, die Führung in der neu aufzubauen den Angestelltenkassen in der kommenden Einheitsgewerkschaft zu übernehmen. Der Vertrauensmann der hiesigen Ortsgruppe, Herr Gg. Siebert, gab im Auftrage der Verwaltung des DSV, folgenden Brief des Herrn Präsidenten Dr. Ley an den DSV-Verbandsvorsitzenden Hermann Milgow bekannt: „Für Ihren werthen Besuch sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Sie haben mich über die Uebereinstimmung der Gedankenwege im Aufbau der Angestelltenkassen innerhalb der großen Arbeitsfront freute. Ich möchte Ihnen noch einmal folgendes schriftlich erklären: Sie werden als Parteigenosse den obersten Grundlag der NSDAP kennen, daß sie nicht zerstören will, was irgendwie Wert für das Volk hat, sondern ich will diesen Wert erhalten und weiter ausbauen. Von diesem Gedanken ausgehend ist es selbstverständlich, und wohl dem gesamten deutschen Volk klar, daß von allen Angestelltenvertretungen der DSV, seine muster-güt-

liche Organisation und seine Einrichtungen, weit aus vor allen Angestelltenverbänden den größten Erfolg zu verzeichnen haben. Ich werde als vernünftiger Mensch nicht hingehen, um die von Mißerfolg gekrönten Organisationen, wie etwa der Fabrikbund, dem vorzüglichen Aufbau des DSV, aufzuwühlend, sondern im Gegenteil, ich bitte Sie und Ihren gesamten Verband, die Führung in der neu aufzubauen den Angestelltenkassen zu übernehmen. Ich bin überzeugt, daß ich damit einer großen Sorge entbunden bin und daß mir schon in ganz kurzer Zeit dem deutschen Volk und seiner Angestelltenkassen eine Schule in der großen Arbeitsfront dastehen können.“ Mit einem Sieg-Heil auf den Führer des neuen Deutschen Reiches, Volkstanzler Adolf Hitler und den DSV und unter Abklingen des ersten Verses des Horst-Wessel-Liedes fand die Feier ihren Abschluß.

4 Berufswettkampf. Der am 19. März d. J. im Rahmen des Reichsberufswettkampfes des Bundes der Kaufmannsjugend im DSV, von der hiesigen Ortsgruppe durchgeführte Berufswettkampf zeitigte ein gutes Ergebnis, 3 erste, 2 zweite Preise und 1 dritter Preis wurden erzielt. Die Preisträger waren: Gustav Schmidt, Spangenberg 1. Preis Klasse A. Heinrich Graf, Spangenberg 1. Preis Klasse B. Willi Schmoll, Lanfeld 2. Preis Klasse B. Jakob Rottmann, Spangenberg 1. Pr. Klasse C. Oswald Kade, Ebersdorf 2. Pr. Klasse C. Willy Diltfert, Burghofen 3. Preis Klasse C. Die Durchführung dieses Berufswettkampfes lag in den Händen der Herren Georg Meurer und Gewerbeoberlehrer Koch von der Berufsschule. Herr Georg Meurer überreichte den Preisträgern am gestrigen Abend im Auftrage der Anleitung eine Urkunde — außerdem sollen an diese noch Buchpreise verausgabt werden — und ermahnte zutunlichst Weiterarbeit zur geistigen Auszubildung. Diese Erfolge mögen allen jungen Mitgliefern den Ansporn geben, beim nächsten Berufswettkampf ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu messen.

100 Tassen aus 1 Pfundpaket Kathreiner 45 Pfg!

× Sonderzug zum Regimentstag im Homberg. Auf der Strecke Walldarpe-Homberg verkehrt am 7. 5. ein Sonderzug. Abfahrt in Spangenberg 922 Uhr, Ankunft in Homberg 1008 Uhr. Rückfahrt Homberg ab 2138, Spangenberg an 2222 Uhr.

Naufs. Auf dem Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes sind hier Wegetarbeiter durchgeföhrt. Die Zahl der Arbeitswilligen, in der Hauptkategorie Jugendliche beträgt 18 Mann. Eine Freude ist es, zu sehen, wie die jungen Leute unter flatternden Hakenkreuzfahnen ihre Arbeit mit strahlendem Gesicht ausüben.

Essenbahnunglück in Bengalen. Bei einer Jugendtgle. lung auf einer Strecke in Bengalen wurden sechs Kinder getötet und elf verletzt. Gerüchte wollen wissen, daß es sich um einen Sabotageakt handelt.

Krafftutter aus eigener Scholle.

Die Reichsregierung erwartet vom deutschen Bauern, daß er den Futtermittelbedarf deckt, damit die teure Krafftuttermittleinfuhr eingeschränkt werden kann. Der Landwirt wird sich dadurch freier in seinen Betriebsmaßnahmen, daß er nicht wiederholt zukaufen muß, weil ihm das getreidefreie Futter auf Weiden und Weiden und im Feldmästung Futtermittel, ebenso in der Frucht und im Wackelmaße gewährt. Im besonderen erzieht er aber auch durch den Anbau von Saftfrüchten, insbesondere der Futterrüben, große Mengen hochwertiger Futtermittel. Selbstverständlich steht der Anbau der Krafftutter auf Stallmästung voraus, die Futterstoffe ist für Tausche noch besonders dankbar und ebenso ist eine gründliche Bodenbearbeitung zweckmäßig, wodurch ein höherer Futtermittelstand des Aders erreicht wird. Stallmist und Tausche reichen jedoch zur Erzielung hoher und gehaltreicher Ernten nicht aus, die Erzeugung eigenen Krafftutters bedingt die Zugabe kräftiger Pflanzenernährung, denn die Düngung ist als letzte Aufwendung in der Hand des geschickten Landwirts dasjenige Mittel, welches die Wirtschaftlichkeit der Erntemaßnahmen sichert. Im besonderen sind die Saftfrüchte durchgefruchtete Stiefstoffscheiter, so daß man der Stiefstoffscheiter, bevor sie zur Futtermaße werden, einen hohen Stiefstoffgehalt beibringen muß. Es ist immer ein Vorteil, wenn sowohl die Wirtschaften wie die Händelsbänder bei Zeiten eingebracht werden, ehe sie zu sehr aufzehrt haben und die notwendige Gesehildung vorbereiten, während die Händelsbänder den Pflanzen natürlich auch schon in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung stehen müssen. Das schwefelsaure Ammoniak und das Kaliumammoniak gibt man als unauswählbare und sehr nachhaltig wirkende Stiefstoffdünger am besten schon 1-2 Wochen vor der Saat oder dem Pflanzen, damit die Futterrüben als saftreicherliebende Pflanzen den Stiefstoff schon in Salpeter umgewandelt vorfinden. Der erfahrene Rübenzüchter teilt die Stiefstoffgabe in eine Ammoniakdüngung vor dem Pflanz und in eine zweite Gabe vor der ersten Hade. Hierfür steht ihm der Ammoniaksalpeter (Luna-Montan) zur Verfügung, den er bei eiliger Bestellung natürlich auch in erster Gabe verabreichen kann. Man rechnet bei der Rübe je nach der Dungkraft des Bodens auf 60-80 kg Reinstiefstoff je ha. Das würde auf den Morgen 2 Zentner Luna-Montan ausmachen. Dieses Düngemittel erscheint manchen zu teuer, der höhere Preis wird jedoch bedingt durch den entsprechend höheren Stiefstoffgehalt, etwa 26%, und er wird mehr als aufgewogen durch die Tatsache, daß man eine größere Fläche damit düngen kann, als mit den meisten anderen Stiefstoffdüngern. Man hat also mehr davon. Der Salpeteranteil von etwa 7% genügt, den hohen Stiefstoffbedarf im Jugendstadium zu decken, während der Ammoniakanteil eine ständig liegende Stiefstoffzufuhr für die lange Wachstumsperiode ist. Die holländer verwendeten Luna-Montan mit Verleihe als Kopfdünger, der sich bei ihren hohen Ernten ausgezeichnend rentiert. Sie geben 3 B. im Kohlgemüsebau bis zu 5 Zentner je Morgen. Wo als Vorbürger bereits Luna-Montan gegeben worden ist, empfiehlt sich zur Kopfdüngung auch der Kaliumammoniakpeter mit etwa 20% Gesamtstiefstoff, wovon aber die Hälfte als reiner Salpeter vorhanden ist. Hierzu kommen noch etwa 30% hochwirksamer kohlenaurer Kalk. Der Landwirt hat in der Stiefstoffdüngung eine gewisse Gewähr für die Mehrernte, die ihm zudem den Einweisgehalt vergrößert, daß aufgrund langjähriger Beobachtungen bei entsprechenden Kaliphosphatdüngung 1 kg Reinstiefstoff im Durchschnitt 125 kg Rübenmasse bringt. Die Erwartung der Reichsregierung, daß der deutsche Landwirt den Futtermittelbedarf deckt, zielt also nicht nur auf Entlastung des Gesamtreichshaushaltes, sondern liegt im eigenen Interesse des Bauern selbst, der auf diese Weise sein Vieh besser und billiger ernähren kann.

Diplomlandwirt Behrend

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Höndorf für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe.

Ebersdorf, den 5. Mai 1933.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Georg Hupfeld.

Die Spork'schen Jäger

Roman von Richard Spork
Copyright 1931 by Hermanns Verlag Berlin SW 30
(15. Fortsetzung.)

„Na ja,“ sagte er darauf, „und das ist wieder einmal mein Pech. Er hätte doch ebenföhrt ein anderer sein können, einer, der auch mir geföhrt.“ Und im inneren Herzen setzte er seine Hoffnung auf die Wiederverföhung mit dem Bataillon. Da gab es doch wohl einen oder den anderen, der das Zeug dazu hatte, diesen von der Infanterie gekommenen Leutnant auszusuchen. Einer von denen, die er seit Jahren kannte und schätzte, und wo es ihm nicht als ein drohender Verlust erschienen wäre, sein Schmalteisen auf die andere Seite des Sees zu geben...

Der klare Vollmond schwamm hoch oben zwischen hauchzarten Wölken seine Bahn, in seinem hellen Lichte konnte man hundert Schritte und mehr die Gestelle hinabblinden. Und plötzlich huschte etwas über die Schneefläche wie ein Schatten, nur einen Augenblick lang, und es war wieder verschwunden. Dem Forstmeister aber fuhr es wie ein Schlag durch die Glieder, und eine Erregung schüttelte ihn, wie vor jenen langen, langen Jahren, als er noch mit dem Hirschfieber zu ringen hatte, wenn ihm der Vater als halbblinder Junge einen Geweihten freigegeben hatte... Aber nur ein paar Augenblicke währte die Erregung. Er beugte sich hinab und schied seinem Getreuen den Flugs Klop.

„Sollt du ihn gesehen, Wotan?“ Das war er, und in einer halben Stunde haben wir ihn fest! Gott sei Dank, einmal richtig geredet!“

Es folgten unfähig lange Minuten fiebernder Erwartung, weil hinten auf dem Quergeföhlt zeigte sich endlich der Hirsch. Eine ganze Weile stand er stumm und äugend, ehe er vorsichtig unter die hohen Büschen trat, um zur Suche zu ziehen, und der Forstmeister hatte ihn mit seinem scharfen Glase noch einmal genau mustern und betrachten können. Ein Sammer war es, den Eiden so in sein Verderben rennen zu lassen, aber es ging nicht anders: wenn er den Wildbiss haben wollte,

mußte der Hirsch geopfert werden! Aber noch war es nicht Zeit. Erst wenn der Fresser in trunkenen Siegesfreude neben seiner Beute stand und sich darannachte, die Trophäe abzuschlagen, kam die richtige Augenblick für einen erfolgverheißenden Angriff... Er öffnete geräuschlos die Büsche, prüfte noch einmal die beiden Kugelpatronen, an denen sein Leben hing, oder das des anderen — es war alles in Ordnung.

„Komm, Wotan,“ sagte er leise, „und in St. Huberti Namen!“

Da aber gab es einen ägerlichen Zwischenfall. Robbie, der Reithammel von Hühnerbund, hatte zu Hause gemerkt, daß sein Herr mit dem hochmütigen Wotan zur Jagd ausgezogen war, und nach einigen Umlerfritten hatte er die Fährte gefunden. Da lehte er sich, die scharfe Nase dicht am Boden, in Galopp, und binnen kurzem hatte er die Gefuchten eingeholt, fuhr, vor Freude laut aufheulend, zwischen die tief herabhängenden Zweige der Tanne am Kreuzgeföhlt. Sein Herr aber holte zornig zum Schläge aus, der Teufel sollte dem jagdeidenden Räder das Nachreden gegenseitig!... Und er band ihn mit fester Lederföhle an einen der niederhängenden Äste. Eine kleine Weile später hatte er ein Vermögen darum gegeben, wenn er den tüchtigen Robbie zu der Jagd auf den Wildbiss mitgenommen hätte...

Der Hirsch war auf das laute Hundegebell natürlich umgekehrt, stürzte auf seinem Wehsehl zu der bedenkenden Schomung zurück, daß die Geweihten prasselnd an die Buchenstämmen schlugen, jetzt galt es kein Zaudern mehr, wenn man den Wildbiss noch an der Suche treffen wollte. Und zu Anfang ging es vortrefflich. Wotan lief sofort die Fährte an und arbeitete so rasch vorwärts, daß sein Herr Miße hatte, gleichen Schritt zu halten. Schon wurde es unter den hohen Stämmen flüchtig, knapp dreißig Schritte waren es noch bis zu dem Rande der Büsche, in deren Mitte die moorige Suche lag. Der Schweifhund sträubte die Nackenhaare und mieste kaum hörbar auf, fast wie eine Warnung klang es. Da löste er ihm den haltenden Riemen: „Los, Wotan, hüß, faß, faß!“ Und gleich danach: „Sollt, siehengeblieben! Oder...“

Wie ein Schatten löste sich der Kert von einer traufen Tanne, schlang sich mit jähem Sah zur Seite. Der Forstmeister riß den Kolben der Büchse an die Wange und jagte

ihm eine Kugel nach; aber bei dem ungewissen Licht gab es ein schlechtes Abkommen, der Schuß hatte nicht geföhrt.

Und jetzt fing die Hejagd an, schon nach den ersten paar hundert Schritten mußte er merken, daß er dem da vorne an Schnelligkeit nicht gewachsen war. Wie ein Hirsch rannte der Kert zwischen den Büschen dahin, leichtfüßig und mit langen Schritten, der Hund hatte Miße, ihm an den Fersen zu bleiben! Und alle vierzig, fünfzig Schritte fand er noch Zeit, seinen Verfolger für eine kurze Weile abzuschütteln, ein zorniges Aufheulen kam jedesmal danach, und die Jagd ging weiter. Da nahm der Forstmeister mit einer gewaltigen Anstrengung seine letzten Kräfte zusammen, vielleicht, daß es doch noch gelang, den Kert zu Gesicht zu bekommen, und ihm die tödliche Kugel anzutragen...

Auf einmal wurde es da vorne still, nach einem zornigen Räten und Stürmen, und da riefte der Forstmeister: bei seinem treuen Weidgenossen hatte es Rest gegeben. Schon von weitem sah er ihn in dem kurzen Heibelebtraut liegen, das den Boden bedeckte, noch ein halbes Hundert Schritte rannte er in heißem Schmerz und Zorn über die Stelle hinaus, nach der Richtung, aus der die bedenkenden Tritte des Wildbisses zu hören waren, dann kehrte er um. Eine weitere Verfolgung war nutzlos, und vielleicht war da rückwärts noch etwas zu retten von dem edlen Leben, das mit dem roten Blute aus der breiten Halswunde dahinfließ... Als er aber eilends hintrat, mußte er sehen, daß er zu spät gekommen war: die nervigen Glieder reckten sich im letzten Kampf, und der feir geschnittene Kopf mit den langen Behängen fiel schwer c den Boden.

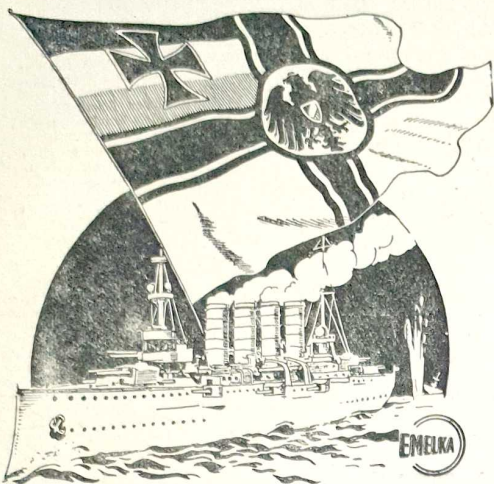
„Wotan!“ rief der Forstmeister mit erschütterter Stimme, a! der Getreue vernahm ihn nicht mehr, war schon hinübergegewechselt in das andere Land. Da rannen ihm die hellen Zähren in den Bart, und er schämte sich ihrer nicht. Um einen so abligen Hund durfte ein Mensch wohl weinen.

Er brach einen grünen Buchenzweig, deckte ihn über den im ungleichen Kampfe Gefallenen und lag langsam nach Hause. Und hinter der gerechten Trauer hob sich riesengroß der grimmige Zorn, der Tag der Vergeltung würde schon kommen...

(Fortsetzung folgt.)

Spangenberg Tonfilm-Theater

Sonnabend vormittag 9 Uhr für auswärtige Schulen
um 11 Uhr für hiesige Schulen.
Sonnabend und Sonntag abends 8.15 Uhr



KREUZER EMDEN

Flock u. Flickie auf d. Rennbahn

Ab Sonnabend

täglich Eis.

Adolf Demme, Elbersdorf.
Alkoholfreier Ausschank.

Bürgervereins-Versammlung.

Die Mitglieder des Bürgervereins werden zu einer
Versammlung
auf Sonnabend Abend um 9 Uhr bei Gastwirt
W. Siebert eingeladen.

Tagesordnung:

1. Besprechung und Beratung des Städtischen Haus-
haltsetats.
 2. Verschiedenes.
- Die Herren Magistratsmitglieder und Stadtverord-
neten, werden zu der Versammlung freundlichst eingel.
An alle übrigen Mitglieder die bringende Bitte, voll-
ständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

100 Kaffeeservices

entzückende Muster

9 teilig Stck. nur 3.50 Mk.
27 teilig Stck. nur 9.00 "

Hess. Lebensmittelhaus.

Inh. Siebenhausen & Deisenroth.

Spangenberg

Markt

Schweizerkäse,
Emmentaler o. R.
Edamer Käse,
Scheibenlachs,
Delfardinen,
Holl. Sardellen

Karl Bender.

Salz in Säcken

H. Mohr.

4 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör
sofort zu vermieten.
Christian Siebert,
Doergasse.

Kleinkaliber Schützenverein.

Es ist Pflicht eines jeden
Mitgliedes, sich an dem Um-
zug innerhalb unseres Vereins
zu beteiligen.
Der Vorstand.



Gesangverein „Liedertafel“

Gesangsstunde
nicht heute sondern Dienstag
abend.
Sonntag mittag 110 Antreten
zum Festzug des R. A. S. B.
(Vereinslokal)
Der Vorstand.

Nach gründlicher klinischer
Ausbildung, zuletzt als Ober-
arzt der Städtischen Nerven-
klinik, Magdeburg, habe ich
die Nervenärztliche Praxis
des Herrn Dr. Giehm, Kassel,
Ob. Königsstr. 2 übernommen
und mich daselbst ab 1. 5.
1933 als
**Facharzt für Nerven-
und Gemütskiden**
niedergelassen.
Dr. med. A. Sawade
Sprechzeit: Wochentags 10—12
und 16—18 Uhr außer Sonna-
abend Nachmittag.
Fernsprecher 733.

Zurück

Dr. med.
Kornbeck
Facharzt für Erkrankungen
der Nieren- und Harnwege
Kassel, Obere Königsstr. 13.



Alle spülen die Geräte
mit dem wundervollen IMI

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen,
für Geschirr und alles Hausgerät.
Hergestellt in den Persilwerken!

Schießstand - Weihe

am Sonntag, d. 7. 5. in Heinz Garten

Programmfolge:

Sonnabend Abend gemüthliches Beisammensein
im Hotel „Zur Stadt Frankfurt“
Sonntag Von 7 1/2 Uhr: Pokalschießen
13 1/2 Uhr: Festzug durch die Stadt. Aufstellung
an der Schnellröderstraße.
Anschließend Weihe des Schießstandes.
Anschließend Preisschießen.
Von 19 Uhr ab: Tanz im Saale Heinz.
Eintrittspreise zum Tanz pro Person 50 Pf.
Preisschießen: ca 50 Preise. 3 Schuß 50 Pf.
Spangenberg Bürger! Bitte unterstützt diesen
schönen Sport durch zahlreiche Beteiligung.
**Kleinkaliber Schützenverein
Spangenberg.**

Wir bitten die an dem Umzug teilnehmenden Ver-
eine Sonntag mittag 11 1/2 Uhr an der Schnellröderstraße
Aufstellung zu nehmen.

Turnverein „Froher Mann“ Der Geländelauf

findet am Sonntag den 14. 5. 1933 statt. Es haben
alle aktiven Turner und Spieler zu betheiligen. Tra-
kommen Dienstag Abend auf dem Sportplatz.
Zeugwart! Sportgeräte müssen zur Stelle sein.
Der Verein beteiligt sich geschlossen an Festzug
Kleinkaliber Schützenvereins und tritt 1310 Uhr im
einstöckigen an.
Der Volksturnwart.

Kriegerverein Spangenberg

Der Kriegerverein Spangenberg beteiligt sich am
Festzug, den 7. 5. an dem Festzug des Kleinkaliber Schü-
zenvereins. Kameraden werden gebeten, vollständig zu erschei-
nen. Antreten 110 auf dem Marktplatz.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Zu dem am Sonntag, den 7. Mai, statt-
findenden Schützenfest bin ich mit meinem
**Elektro Kettenflieger Miniatur Karussell
und Schießhalle** eingefahren.
Um recht zahlreichen Besuch ladet freundlichst
Der Besitzer.

Aus laufend eintreffenden Sendungen empfehle
ich jede Woche

la. frisch. Spargel 1. Sorte
Karl Bender.

Auslegung der Schöffen- u. Geschworenenliste

Die Urliste der in der Stadt Spangenberg wohn-
haften Personen, die zum Aste eines Schöffen be-
rufen werden können, liegt vom 8. Mai 1933 ab eine Wo-
che lang in der Stadtschreiberei zu Jedermanns Einsicht.
Einsprüche gegen die Richtigkeit sind während dieser Zeit dafelbst
anzubringen.
Spangenberg, den 6. 5. 1933.

Der Magistrat, i. B. Kettler.

Hundesteuer.

Die Hundesteuerliste für das Rechnungsjahr 1933
liegt vom 8. bis 13. Mai 1933 zur Einsicht der Be-
ruhrten auf dem Rathause, Zimmer Nr. 3, aus.
Einsprüche gegen die Richtigkeit sind während dieser Zeit dafelbst
anzubringen.
Spangenberg, den 7. Mai 1933.

Der Magistrat, Kettler.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 7. Mai 1933.

Subilate

Gottesdienst in:
Spangenberg.

Vormittags 10 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf.
Elbersdorf.

Vormittags 9 Uhr: Pfarrer Höhnndorf.
Schnellrode.

Nachmittags 1 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf.
Pfarrbezirk Weidelbach:

Vorrede 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Weidelbach 11 Uhr:
Vilshofen 1 Uhr:

Dienstag Abend 8 Uhr: Jungmädchenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr: Evangelische Frauenhilfe.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Der Monat der Baumblüte

Maiarbeiten in Garten und Stall

Kulturpflanzen und Haustiere wollen gepflegt sein

Nachdem wir die ersten Freilandsaaten ausgeführt haben, können wir mit dem Ausspflanzen der unter Glas gezogenen Gemüsesetzlinge beginnen. Gepflanzt werden im Mai Kohl, Kohlrabi, Salat, Neuseeländer Spinat, Sellerie, Porree, Majoran und Tomaten. Kopfsalat für den Winterbedarf soll im Mai nicht gepflanzt werden. Die Köpfe spielen im Herbst und halten sich dann nicht. Die letzten Spätkartoffeln werden gelegt und neue Meerrettischbeete bereitgestellt.

Den Porree setzt man auf nicht fruchtgedüngtes, flach umgegrabenes Land in Abständen von 15 bis 20 Zentimetern in 15 Zentimeter tiefe Rillen, die später zugezogen werden. Die Blattspitzen schneidet man im Laufe der Wochen zwei- bis dreimal etwas zurück. Kohlrabi kommt in kräftigen Boden, der gut feucht zu halten ist. Als Abstand der einzelnen Pflanzen voneinander wählt man etwa 20 bis 25 Zentimeter. Beim Pflanzen sind Blattkrone und Wurzeln etwas einzufüllen. Sellerie verlangt ebenfalls sehr fräftigen Boden. Er ist für Gießen und Jäten sehr dankbar, besonders aber für Hacken. Alle Kohlrarten lieben gut gedüngten, feuchten Boden. Tomaten setzt man mit gutem Topfballen mit 50 Zentimeter Abstand in frisch gedüngte Beete in sonniger Lage bei reichlicher Feuchtigkeit.

Nach dem ersten Drittel des Monats kann man auch an das Auslegen der Gurken- und Kürbiserne denken. Beide verlangen warmen Boden in besser Kultur. Für Gurken eignet sich am besten ein 1 bis 1,20 Meter breites Beet, auf dem man in eine etwa 5 Zentimeter tiefe Rille 30 bis 35 Zentimeter voneinander entfernt je drei bis vier Kerne leicht eindrückt. Von den aufstehenden Pflanzen läßt man die kräftigsten stehen; die schwächeren schneidet man dicht über dem Boden ab.

Mit dem Ausgehen der Saaten oder dem Bepflanzen der Beete muß alsbald die Bekämpfung des Unkrautes einleiten, die den ganzen Sommer über durchzuführen ist. Je früher man es beginnt, um so leichter wird man darüber Herr. Das beste Mittel dagegen ist das Hacken. Es führt gleichzeitig den Pflanzenspross in die Luft zu. Die Frühkartoffeln sind anzuhäufeln.

Spinat, Salat und Radies aus diesjähriger Saat, Schwarzwurzeln und Mangold aus dem Vorjahre liefern schon die erste frische Gemüseernte, daneben geben Spargel und Rhabarber vollen Ertrag. In neuen Anlagen erntet man spärlich, denn die jungen Pflanzen brauchen die Blätter zu ihrer Kräftigung und Entwicklung notwendig. Bei trockenem Wetter müssen die Gemüsebeete gegossen werden, und zwar am besten morgens, solange die Nächte noch kühl sind, später abends.

Im Obstgarten bedürfen die Neuanpflanzungen unserer händigen Luft. Frischgepflanzte Obstbäume haben in den Sommermonaten vielfach unter Trockenheit zu leiden, da ihre Wurzeln noch nicht tief in den Boden eingedrungen sind. Durch Bedecken der geloderten Baumstämme mit Laub, Dünger oder Torfmüll wird dem Austrocknen vorgebeugt. Neue Bepflanzungen sehen wir daraufhin nach, ob die Verbände gelöst werden müssen.

Die Beerensträucher brauchen viel Feuchtigkeit, wenn nicht die Früchte vorzeitig abfallen sollen. Der Kampf gegen Ungeziefer und Schädlinge ist ununterbrochen zu führen. Am frühen Morgen und an Regentagen lassen sich die an geschützten Stellen der stärkeren Wäste in dichten Haufen liegenden Raupenarten leicht auffinden und durch Besprühen vernichten. Zusammengetriebene Blätter rühren von Blattläusen her.

Die Erdbeeren sind sowohl während als auch nach der Blütezeit zu bewässern. Wer seine Erdbeerbeete im Winter mit Nadelholz bedeckte, hat jetzt den Vorteil, daß die inzwischen abgefallenen Nadeln eine Bodendecke bilden, die die Früchte vor Beschädigung hüten. Auch wer sie mit strohigem Mist verjehen hat, braucht nicht zu befürchten.

Ein ungeliebter Krankheitsname

Der Reichsverband des Deutschen Gartenbaues hat wiederholt geltend gemacht, daß die Verwendung der Bezeichnung „Krebs“ für gewisse Pflanzenkrankheiten den Absatz von Pflanzenerzeugnissen, namentlich von Gemüsen, beeinträchtigt, da die Verbraucherkreise zu der irrigen Auffassung verleitet werden, diese Pflanzenkrankheiten, die in Wirklichkeit mit der Krebskrankheit des Menschen nicht das geringste zu tun haben, könnten auf den Menschen übertragbar sein.

Um diesem Umstände Rechnung zu tragen, wird die Biologische Reichsanstalt in den von ihr ausgehenden Veröffentlichungen in Zukunft die Bezeichnung „Tomatenkrebs“ nicht mehr verwenden, und die durch den Pilz *Diplodia (Diplodina) lycopersici* hervorgerufene Erkrankung mit dem wesentlich zu treffenden Namen „Tomatenfengelsäure“, den durch Bakterium *nichagansense* verursachten „bakteriellen Tomatenkrebs“ (auch kurz „Bakterienkrebs“ genannt) als „bakterielle Tomatenwelle“ bezeichnen.

Es wird empfohlen, bei der Namentgebung von Pflanzenkrankheiten in Zukunft von der Verwendung der Bezeichnung „Krebs“ überhaupt abzusehen. Nur soweit derartige Namen, wie z. B. „Kartoffelkrebs“ oder „Obstkrautkrebs“, so fest eingebürgert sind, daß eine Namensänderung zu Verwirrung Anlaß geben könnte, soll an der bisherigen Bezeichnung festgehalten werden.

daß die Früchte dadurch an Ansehen, Geruch oder Geschmack leiden könnten, denn ehe sie reif sind, ist der Mist durch die Bitterung ausgelaugt und verrottenet.

Während die Brutlust der Hühner ihren Höhepunkt erreicht hat, läßt die Vegetativität wieder etwas nach. Von Ende Mai ab setzt man keine Glucke mehr, da solche späte Brut keine frühen Winterlegehennen mehr geben. Um das Anbrüten zu verhüten, sammelt man die Eier täglich mehrmals. Die Küden läßt man morgens später heraus als die Hühner, da ihnen taunasses Gras schadet. Alles Geflügel muß reichlich Grünfutter bekommen, auch die Küden.

Fest brüten auch die Puten, und die Perlhühner fangen an zu legen. Ihre Eier legt man am besten einer Henne mit unter, da sie sich später zum Brüten bequem. Den im Mai schlüpfenden ersten Entenküden gebe man neben entsprechendem Futter stets groben Sand. Die ersten drei Tage läßt man die

jungen Enten im geschlossenen Raum. Junge Gänse dürfen erst, wenn sie 14 Tage alt sind, auf das Wasser gelassen werden. Rastetauben brüten oft schlecht und erfordern besondere Aufmerksamkeit des Züchters. Da sie ihre Jungen nachlässig füttern, muß man stets „Ammen“ bereithalten. Alle Ställe werden gründlich gereinigt, um der Entwicklung des Ungeziefers Einhalt zu tun.

Für das Kleinvieh geht die Zeit des eintönigen Winterfutters zu Ende. Das ist dem Züchter ebenso lieb wie den Tieren. Nur allmählich geht er aber zum Grünfutter über, damit sie nicht erkranken. Besonders bei Jungtieren tritt leicht Bläh- oder Trommelsucht ein. Das verhindert die Weigabe guten Heus in zwei Grünfuttern. Den Ziegen und Lämmern geben wir soviel Gelegenheit wie möglich, sich im Freien zu tummeln. Ziegenlammern läßt man vier bis sechs Wochen saugen, Bodlammern zwölf Wochen lang.

Die ersten Würfe der Kaninchen, die im Mai den ersten Lebensmonat vollenden, kann man nach diesem Zeitpunkt von der Mutter trennen. Nur wenn diese, wie es bei kleinen Rassen vorkommt, schon nach der siebenten Woche wieder hängig wird, entwöhne man die Jungen früher, weil ihnen die dann abgegebene Milch nicht bekommt. Die Jungtiere werden entweder, nach Geschlechtern getrennt, noch zwei bis drei Wochen lang in zwei großen Käfigen untergebracht oder sofort in Einzelsäfige gesetzt. Sie sollten täglich einige Stunden Auslauf genießen, sind aber vor der Mittagsonne zu schützen.

Kleintierzucht

Von heute auf morgen Kaninchenzüchter

Mit der Haltung von Kaninchen kann man zu jeder Jahreszeit beginnen. Nur der Geldbeutel entscheidet darüber, ob man sich junge oder ausgewachsene Tiere oder eine gedeckte Hähin anschafft. Zuchtstämme werden im Herbst oft billig abgegeben. Man muß dann natürlich für je genügend Winterfutter einlagern können. Beim Kauf vergewissere man sich, daß man nur aus Frühjahrswürfen stammende Tiere bekommt, denn nur diese werden gute Zuchttiere.

Niel Kopfbrechen bereitet meist die Rassenfrage. Dabei muß man sich nach eigenem Geschmack richten und die Futterfrage und die Pfalzfrage prüfen. Dem Anfänger kann man allgemein nicht dazu raten, sich den sogenannten Riesentassen zuzuwenden, weil diese besondere Pflege verlangen. Für die Kaninchenhaltung mit dem Ziele der Fleisch- und Fellproduktion kommt es hauptsächlich darauf an, die Tiere schnell schlachtfähig zu haben und ein Fell zu erzeugen, das sich besonders gut zur Verarbeitung eignet. Unter diesem Gesichtspunkt sind dem Anfänger folgende Rassen zu empfehlen: Blaue Wiener, weiße Wiener, Ghinchilla, französische Silber.

Werden zu Beginn der Zucht Jungtiere benutzt, ist darauf zu achten, daß keine Hähin vor dem Alter von sieben bis acht Monaten gedeckt wird. Die Tragzeit der Hähin beträgt 31 Tage, also rund einen Monat, die Säugezeit der Jungen 60 bis 70 Tage, also rund neun bis zehn Wochen, die Erholungszeit der Hähin bis zum nächsten Deckst mindestdens zwei Wochen.

Kaninchenhalter, die sich im Besitz eines Kaninchenzuchtvereins befinden, tun gut daran, sich diesem anzuschließen. Die Ausgabe des Vereinsbeitrages wird durch die gute werdende Beratung und Belehrung voll ausgewogen. Außerdem kann man seine Hähinnen von guten Vereinsrassern decken lassen, spart also die Ankaufskosten und Futterkosten für einen Deckrammler.

Bei vernünftiger Haltung und sofern mit den Tieren nicht naturwidrig geübt wird, können die Hähinnen fünf bis sechs Jahre zur Zucht gebraucht werden. Erprobene Züchter arbeiten sehr oft nur mit älteren, erprobten Hähinnen, von denen sie die Gewißheit haben, daß sie fräftige, lebensfrohe, schnellwüchsige Junge zur Welt bringen.

Die Anzahl der zu haltenden Tiere richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. Wird mehr Futter gebraucht als der Kaninchenhalter ohne große Kosten und ohne viele Mühe beschaffen kann, so daß viel Futter hinzugekauft werden muß, geht der Ertrag zurück. Sie wirft aber stets Gewinn ab, wenn entsprechend Futter gebaut oder billig beschafft und die Arbeit nebenbei erledigt werden kann.

KURZ UND GUT

Ordnung auf dem Taubenschlag

Sechs bis acht Jahre lang können Tauben zur Zucht verwendet werden, ohne an Brutfähigkeit einzubüßen. Man muß aber trotzdem über das Alter jedes einzelnen Tieres unterrichtet sein. Deshalb legt man den jungen Weibchen, bevor sie flügge werden, Fußringe mit der Jahreszahl an. Nach Beobachtung der Brut, also jedesmal im Spätherbst, wird der ganze Flug durchgesehen und die ältesten oder unvollkommenen Tiere werden ausgemerzt. Dadurch verhütet man Entartung und unwirtschaftliche Fütterung von Tieren, die nicht mehr zuchtfähig sind.

Sonderbehandlung bei Bohnen

Durch Einquellen kann man Bohnen, die bei trockener Witterung oft länger als zehn Tage liegen, schon in einigen Tagen zum Keimen bringen. Es empfiehlt sich, wenn die Aussaat schon etwas verspätet erscheint, die Witterung mild und warm ist und den erweichten Samen bei trockener Witterung

auch ferner die nötige Feuchtigkeit durch Gießen zugeführt werden kann. Bohnen, die schon im April ausgelegt werden, dürfen nicht eingeeckelt werden, denn jetzt fehlt es noch an Erdwärme und der Boden ist im April gewöhnlich feucht genug, um das Keimen zu ermöglichen. Zuviel Feuchtigkeit erzeugt bei zu früher Bohnenaussaat Fäulnis der Samen. Die günstigste Zeit, Bohnen ins Freie zu säen, haben wir gewöhnlich erst im Mai. Am besten machen wir zwei Ansäen, in der Zeit vom 6. bis 10. Mai und gegen Ende Mai, Anfang Juni. Dies gilt namentlich für Buschbohnen, weil diese nicht solange tragen wie Stangenbohnen und zu verschiedenen Zeiten vorgenommene Aussaaten die Ernte verlängern. Bei Stangenbohnen ist dies anders, die meisten Sorten tragen bis zum Herbst.

Erleichterung beim Einschlagen von Pfählen

Ein einfaches, dabei aber sehr praktisches Gerät, das sehr willkommen beim Einrammen von Pfählen ist, wurde kürzlich im „Obst- und Gemüsebau“ gezeigt. Es besteht aus einem nicht zu leichten Holzstange aus hartem Holz, der mit zwei einander gegenüberliegenden Handgriffen versehen ist. Diese müssen natürlich sehr fest und dauerhaft mit dem Holz verbunden sein. An ihnen hebt man den Klotz über den von einer zweiten Person gehaltenen Pfahl und läßt ihn dann darauf fallen. Man braucht auf diese Weise keine Leiter, wenn man Pfähle einschlagen will, die den eigenen Körper überlagern. Auch braucht man beim Gebrauch dieser Ramme weniger zu fürchten, daß der Pfahl unter der Wucht der Hiebe oben perliert, wie es beim Einschlagen mit der umgekehrten Art oder einem Hammer oft vorkommt.



Sachverständnis beim Ziegenkauf

Bei der Wahl einer Ziege hat die Rassenfrage nicht die entscheidende Bedeutung wie bei der Anschaffung anderer Nutztiere. Es ist jedenfalls ein Irrtum, der Saanenziege und ihren Kreuzungen alles zuzutrauen und die einheimischen Ziegenklänge zu verachten. Hier wie dort findet man vorzügliche Milchtiere und wertvolles Zeug, das den Kaufpreis nicht lohnt. Wer ein Lamm kaufen will, ist doch meist auf seine nähere Umgebung angewiesen und da halte er sorgfältige Auswahl. Lieber keine Ziege füttern, als eine, die nichts leistet. Man suche sich vor allem über die Abstammung zu unterrichten. Die Mutter muß eine gute Milchziege sein. Drei vier gute, fettreiche Milch am Tag sind ein mittlerer Ertrag. Der Vater soll von einer guten Milchziege abstammen und der Mutter fremd sein, da durch Inzucht der Milchtrag zurückgeht. Das Lamm soll gerade Knochen haben, einen geraden Rücken, nicht zu steil abfallendes Hinterteil, feines, glänzendes, weiches Haar und ein feines, scharfes Gesicht. Ein munteres, fast nervöses Wesen läßt weiter auf ein gutes Milchtier schließen.

Die billigsten Eier zum Einlegen

Es heißt, daß sich die August- und Septemberereier im Einlegeopf am besten halten. Wer selbst Hühner hält, sollte sich darüber hinwegsetzen und es auch mit Mist, Sani- und Zuckereiern versuchen. Im Herbst steigen gewöhnlich die Eierpreise, und dann ist es besser, man verkauft die Eier, die man nicht für sich braucht, um das Futterkonto zu entlasten. In den Erzeugungsstadien bekommt man soviel knapp die eigenen sich die Frühommerereier für die Eier. In einem kühlen Raum halten die Hauptlage ist, daß sie ganz frisch in den Einlegeopf kommen, daß sie sauber und unbeschädigt sind. Weiter soll man darauf achten, daß die Eier in der Flüssigkeit, die man zum Konfervieren verwendet, wirklich liegen und nicht stehen und daß kein Ei den Flüssigkeitspiegel überragt.

he

Die unsterbliche Anekdote

(Nur für Leute, die sich gern Illusionen rauben lassen wollen)

Von Titi Ponto

ich noch halten. einmal in, um Dämpfe fallen, Geben e Fläche a hin.

ge beparate n. Es immer Som- Ent- ohen ls der arfen- arate brin- rfen- iger ist es leicht Ver-

lauf- eine gut be- halb- ges eck- ufig

in e ichts nen, liche achte an- arb- Der doch heit

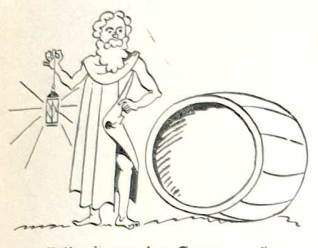
ßen weit die hti- net, ten. unt- ein lile- af-

und 000 und nit ern ute fur en it? auf

en At- ie st. in- l- ch

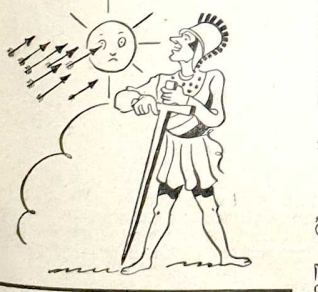
re is- r- so- l-

Ein geistreicher Franzose hat einmal be-
hauptet, alle berühmten Männer, die
jemals gelebt haben, wären schon längst
von der vermeintlich bewundernden Nachwelt
vergessen, wenn — sie nicht so reizende Anek-
doten hinterlassen hätten. Geist war nun aller-
dings schon zu allen Zeiten der Freipaß für
kleine Liebertreibungen, aber seien wir ehrlich
— wenn man uns einen berühmten Namen bei
vergangenen Jahrhunderte nennt, was fällt uns
dabei zuerst ein?
Diogenes? Ach so, das war der Mann in
der Tonne, der schon ein paar Jahrhunderte
vor Christi Geburt das Prinzip der Vedierfais-
losigkeit predigte, und der so wenig Respekt vor
dem Magedonierkönig — wie vor jedem andern
Sterblichen kannte — daß er ihm zurief:



„Geh' mir aus der Sonne . . .“
Wie aber hieß dieser unergründliche Mann
beispielsweise mit Nachnamen?
„Um so besser, so werden wir im Schatten
kämpfen“ — aber das weiß doch jedes Kind,
diese Worte stammen vom großen Feldherrn
Miltiades — der die die Sonne verfinsternben
Felle der Perier nicht fürchtete und sie tat-
sächlich besiegte. Wie hieß Miltiades? Na,
schließlich muß ja jeder Mensch einmal auf
irgendeine Weise sterben — Miltiades endete
beispielsweise im Gefängnis, weil er sich in
wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand und die
Strafsumme für eine verlorene Schlacht nicht
aufbringen konnte.

„Gleicher in diesem Dorf der Erste, als in
Rom der Zweite . . .“
das war ein echter Cäsar. Damals allerdings
war er noch nicht Pontifex Maximus und be-
fand sich nur auf einer Regierungsreise — aber
der Ausdruck ist dennoch fast so wichtig, wie
die letzten Worte des unvergleichlichen Römers:
„Brute . . .“ Ja, unsern Cäsar kennen
wir doch.
„hat nun aber in jüngerer Zeit einige
Leute gegeben, die dem Wunder der Anekdote
recht mißtrauisch gegenüberstanden. Sie unter-
suchten die Frage und kamen zu einem recht
desillusionierenden Ergebnis. Sie meinen näm-“



Wirklichkeit Frau Korf!

Unsere Denksportaufgabe

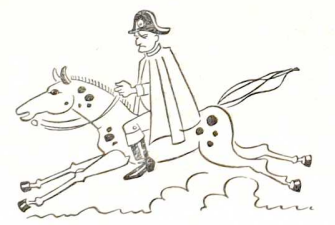
Selbstamer Handel
Die alte Bäuerin zieht mit einem Körbchen
voll Eier auf den Markt. Es sind wirklich nicht
viele Eier; kein Wunder, daß sie sie alle los
wird.
Zuerst verkauft sie die Hälfte ihres Vorrats
und noch ein halbes Ei dazu. Von dem Rest, der
ihr verbleibt, handelt eine Käuferin wiederum
die Hälfte ein und ein halbes Ei darüber.
Und schließlich wird sie auch noch die Hälfte
des letzten Restes los, sowie ein halbes Ei mehr.
Es bleibt ihr kein Ei übrig. Mit wieviel
Eiern zog die alte Bäuerin zu Markte und wie
verkauft sie sie?

lich: wer berühmt ist, braucht sich um die
Anekdoten, die man sich von ihm erzählen wird
und soll, nicht im geringsten zu kümmern. Ja,
wie entstehen sie denn nun eigentlich wirklich?
Die Sache ist ungeheuer einfach: man nehme
einen guten Witz, der vor langer Zeit schon
einmal seine Durchschlagskraft erwiesen hat,
und projiziere ihn, je der Konjunktur ent-
sprechend, auf einen großen Politiker, Denker,
Feldherrn oder Dichter. Sie meinen, das ginge
nicht? Augenblick: passen Sie mal auf. Der
Witz von dem Sonntagstreiter, der einem Freund
begegnet, just in dem Augenblick, wo ihm der
Gaul durchgeht, der ist Ihnen doch nicht un-
bekannt, nicht wahr? Der Zuschauer fragt —
so geistvoll wie die meisten in dergleichen vor-
fänglichen Situationen zu fragen pflegen —
„Wo wollte eigentlich so rasch hin?“ Antwort:

„Weiß ich? Frag's Pferd.“
Haha.
Was wünschen Sie jetzt zu hören? Eine
geheimnisvolle Episode? Selbstverständlich sehen
wir ein historisches Vorgehen: Napoleon
reitet in der Schlacht bei Waterloo bekanntlich
einen milchweißen Schimmel — vermutlich, um
unerkannt zu bleiben. Der Schimmel galoppiert.
„Wo hin, Majestät?“ fragt Marshall Ney mit
sorgenerfüllter Stimme. „Ich weiß es nicht“,
erwidert Napoleon düster,

„vielleicht weiß es mein Pferd . . .“
Wunderbar, nicht wahr? Die unheimliche Vor-
ahnung der kommenden Katastrophe — Na-
poleon und der Schimmel.

Etwas Literatur zur Abwechslung: Wie Sie
wissen, pflegte Umland des Sonntags, wenn er
sich von der anstrengenden Dichtkunst zu erholen
wünschte, im Grünewald vor den Toren Berlins
zu reiten. (Niemand wird nachprüfen, ob
Umland jemals ein Pferd sah.) Begegnet ihm
ein Zeitgenosse, der den Hut schwenkt, worauf-



Schottisches, sehr Schottisches!

Sandy hat Sorgen. Es wird höchste
Zeit, daß sein großer Ader umgepflegt wird.
Schließlich hat er einen Einfall. Er geht
am Abend ins Wirtshaus eines Ortes und
erzählt so nebenbei, daß er beim Ader in
paarmal hintereinander wertvolle, alte
Goldmünzen gefunden habe. Vielleicht, daß
da auf seinem Grund und Boden ein alter
Schatz vergraben sei.
Am nächsten Morgen war sein Geld um
und um gepflegt . . .

Frau Mac Pherson ist schlechter Laune.
„Was hast du denn, Schätzchen?“ fragt
Sandy besorgt.
„Da zwingt einen die Mode, Seiden-
strümpfe für zwei Mark zu kaufen und ze-
igen tut man davon höchstens für fünfzig
Pfennige . . .“

Drei Schotten sitzen in der Kirche. Als
der Küster mit dem Klingelbeutel herum-
geht, sehen sie sich entsetzt an. Dann hat
einer einen Einfall —
Er fällt in Ohnmacht — die beiden
andern tragen ihn hinaus . . .

Sandy kommt trällernd nach Hause. „Du
bist ja so gut aufgelegt heute!“ sagt seine
Frau.
„Hab' auch allen Grund dazu“, lacht
Sandy, „fünfundzwanzig Pennys gelpart,
meine Liebe, weil ich die ganze Strede
hinter der Straßenbahn hergelaufen bin!“
„Dummkopf!“, sagt Frau Sandy, „wärit
du hinter einer Autobrochle hergelaufen,
hättest du zehn Schilling gelpart . . .“

hin das Pferd scheut. „Halt!“, ruft derselbe,
„wo wollen Sie denn hin, Herr von Umland?“
„Zeit weiß ich es selbst nicht mehr“, entgegnet
Umland mit nicht mißzuverstehendem Vorwurf
in der Stimme
„da fragen Sie man das Pferd persönlich . . .“
Wie reizend damit die Höflichkeit des großen
Dichters gekennzeichnet ist und zugleich die
leichte Unfähigkeit des Genies in sportlichen
Dingen, wirklich reizend!

Jetzt eine zeitgemäßere Fassung? Herr
Briand, wiewohl ein alter Mann, ließ es sich
nicht nehmen, in seiner Freizeit im Bois de
Boulogne auszureiten. Ein ihm bekannter
junger Journalist, der sich seit längerer Zeit
bemühte, in einem Interview aus dem großen
Politiker einiges über seine zukünftigen diplo-
matischen Pläne zu erfahren, rief ihn außerst
tän an mit der in diesem Falle zweideutigen



Frage: „Wohin, Herr Briand?“ — In diesem
Augenblick geht das Pferd durch — ob frei-
willig oder auf eine Aufforderung Briands hin,
ist nicht bekannt. Jedenfalls wendet sich Briand
noch einmal zurück und erklärte dem jungen
Mann . . . Aber das wissen Sie ja jetzt schon
genau. Die Anekdote ist doch vorzüglich!
Sie erläutert die Verschwiegenheit des Fran-
zosen viel besser als seine längsten Parla-
ments-
reden.

Welt und Geschichte erhalten durch die viel-
fachen Anekdoten, mögen sie sich auch zuweilen
einmal wiederholen, das Antlitz eines prächt-
igen, lebendigen und ewig heiteren Bilder-
buches. Wollte man ernsthaft den Versuch
machen, in jedem Falle Dichtung und Wahr-
heit, Spreu vom Weizen zu scheiden, so hieße
es nur einem schönen Kunststück die Steine
auszubringen, die nach Ansicht der Lebenden
weniger wertvoll sind.

Da lacht das Ausland

Entgegenkommen
„Also, meine Tochter bekommt hunderttau-
send Mark Wittgift — was haben Sie dagege-
zu bieten?“
„Ich kann Ihnen eine Quittung geben, wenn
Sie es wünschen . . .“
(Ric et Rac.)

Ein Beispiel
„Sehen Sie, meine Herrschaften, ich will
Ihnen zum Beweise der ursprünglichen Inkunke
gegen den Alkohol ein Beispiel aus der Natur
anföhren. Wenn man einen Efel zu einem
Gefäß mit Wasser und zu einem Gefäß mit
Bier hinföhrt, was würde er dann wählen?“
„Das Wasser!“
„Sehr richtig, meine Herrschaften . . . und
warum?“
„Weil er ein Efel ist!“
(Everybodys Weekly.)

Selbsthilfe
Seit drei Stunden redet die Patientin auf
den Professor ein. Schließlich unterbricht er sie:
„So, gnädige Frau, zeigen Sie bitte mal die
Zunge. So — sehr schön — nun lassen Sie sie
bitte draußen, bis ich ausgesprochen habe.“

Schlagfertigkeit
„Hören Sie, Herr Krause“, sagt die tüchtige
Hausfrau zum Milchhändler, „mir ist auf-
gefallen, daß auf der Milch, die wir von Ihnen
beziehen, niemals Sahne drauf ist, wie kommt
das wohl?“
„Das liegt nur daran, gnädige Frau“, sagt
der Händler liebenswürdig, „daß wir die
Kannen so furchtbar voll füllen . . .“

Drei Wünsche

Es surrte im Mai in die Stube zu mir
eine große, goldene Fliege.
Die summelte: „Ich stand als Fee bei dir
in deiner kiefernen Wiege.“
Drei Wünsche — ich legte sie nicht hinein:
Du selbst solltest wählen die Gaben;
Du würdest sie damals als Kind und so klein
Nur an Narrheit vergeudet haben.

Nun bist du erwachsen und bist ein Poet,
Ein Kunder und Kenner der Seele,
Nun hast du die Wahl, nun weißt du roie's
steht!“
Da sprach ich: „Wohlan denn — ich wähle:

Eine Hoffnung, die sich mir nie erfüllt
Und lockt mich von Jahr zu Jahre;
Eine Sehnsucht, die sich nimmer stillt
Und föhrt mich unmerkbar zur Bahre;

Einen Traum, der mich leitet taub und blind
Durch der Klugen geschäftiges Treiben —
Kurz: Ein Poet, ein Narr und ein Kind
Laß mich mein Leben lang bleiben!“

Moderne Architektur

„Ich höre, Ihre Kinder haben eine neue
Wohnung, ist sie hübsch?“
„Hübsch schon, aber schrecklich klein. Denken
Sie, bei denen muß der Dackel sogar mit dem
Schwanz von oben nach unten wedeln . . .“

Begreifliche Frage

„Der Sauerstoff, ohne den das menschliche
Leben undenkbar ist, wurde erst im Jahre 1783
entdeckt. Was wißt du denn wissen, Hans?“
„Woon haben denn die Menschen vorher
gelebt?“

Gute Empfehlung

„Heute nacht sind Sie wieder so betrunken
gewesen, Johann“, sagt der Graf zürend, „daß
Sie nicht allein nach Hause gehen konnten.
Woher wußten denn die Leute, wo Sie
wohnen?“
„Ich trage immer ein paar Visitenkarten
vom gnädigen Herrn in der Tasche!“

Zuwiel verlangt

Siedebauch ist ganz verzweifelt. Schnaps,
sein entzückender Drahthaarfor, ist ihm ent-
laufen. So ein reizendes, so ein kluges Tier . . .
„Warum infizieren Sie denn nicht?“ fragt
sein Freund Mummel.
„Na, so klug ist er ja nun doch nicht, daß er
lesen kann“, sagt Siedebauch düster.

Die weibliche Hosenmode . . .
Amerika lacht über sich selbst



„Ach, lieber Herr Doktor, kommen Sie
doch recht schnell! — Wie? — Nein, gar nichts,
ich bin nur ins Zimmer gekommen, da fiel
er ohnmächtig hin!“
(Nach Punch.)

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Das Pfandrecht des Vermieters

Das einzige Bett ist unpfindbar!

Die Bestimmungen des Mietrechts, in denen vom Pfandrecht des Vermieters die Rede ist, sind praktisch ganz außerordentlich wichtig. In einer Zeit, in der von heute auf morgen die reichen Besitzer der sogenannten Großwohnungen plötzlich verarmen und die Miete nicht mehr aufbringen können, wäre der Vermieter um den oft sehr ansehnlichen Mietzins gefährdet, wenn ihm nicht das Vermieterpfandrecht eine Möglichkeit bieten würde, wenigstens einen Teil seiner Forderung durch Verwertung der Sachen des Mieters wieder hereinzubekommen. Ferner macht sich dieses Pfandrecht in fast jeder Zwangsversteigerung unangenehm bemerkbar. Wenn die Gläubiger schon denken, wenigstens eine mögliche Quote ihrer Forderungen gerettet zu haben, sucht der Vermieter auf, macht sein meist älteres und fast immer umfassenderes Pfandrecht geltend, und die Gläubiger gehen meistens leer aus.

Das Pfandrecht selbst besteht an den eingebrachten Sachen des Mieters, d. h. denjenigen Sachen, die zu Beginn oder im Laufe des Mietverhältnisses vom Mieter in die Räume gebracht worden sind. Freilich ist es erforderlich, daß die Sachen auch im Eigentum des Mieters stehen; an Sachen, die der Mieter sich geliehen hat, die er unter Eigentumsvorbehalt des Verkäufers erworben hat usw., kann der Vermieter kein Pfandrecht erwerben. Auch wenn guter Glaube an das Eigentum des Mieters hilft ihm hier nichts. Der Vermieter ist auch schuldig dagegen, daß der Mieter wahrheitswidrig angibt, die Sachen gehörten ihm. Vielmehr machen die Vermieter den Abschluß eines Mietvertrages davon abhängig, daß der Mieter eine eidesstattliche Erklärung unterschreibt, sämtliche eingebrachten Sachen zu stehen auch in seinem Eigentum. Wenn diese eidesstattliche Versicherung der Wahrheit zuwider abgegeben ist, so hat dies doch keinen Einfluß darauf, daß die Sachen dem Vermieterpfandrecht nicht unterliegen. Nicht einmal die falsche eidesstattliche Versicherung ist strafbar, da sie ja gegenüber einem Privatmann abgegeben worden ist. Es kommt einzig in Betracht, daß der Vermieter seinen Mieter wegen Betruges belangt; hierzu wäre aber erforderlich, daß der Mieter von vornherein betrügerisch hat, durch Verschweigen der Tatsache, daß die Sachen nicht sein Eigentum seien, eine Vermögensschädigung des Vermieters herbeiführen — selten wird dies dem Mieter zu bewußt sein.

Was nicht gepfändet werden kann, unterliegt auch dem Vermieterpfandrecht nicht. Der Gerichtsvollzieher darf dem Schuldner sein einziges Bett nicht wegnehmen; der Hauswirt auch nicht: Das Vermieterpfandrecht erstreckt sich nicht auf die Pfändung nicht unterliegenden Sachen.

Wichtig ist, daß das Pfandrecht nicht nur für die Vergangenen besteht. Die eingebrachten Sachen unterliegen ihm für das laufende und das folgende Mietjahr. Daraus erklärt sich auch, warum der Vermieter bei der Zwangsversteigerung gewöhnlich allen andern Gläubigern vorzuziehen kommt.

Allerdings muß auch dies gefährliche Pfandrecht einmal enden. Wenn die regelmäßigen Betriebe des Geschäfts oder den gewöhnlichen Lebensverhältnissen entsprechend vom Mieter Sachen entfernt werden, endet das Pfandrecht. Es endet auch dann, wenn die zurückgelassenen Sachen zur Deckung der Vermieterforderungen offenbar ausreichen. In allen anderen Fällen hat der Vermieter aber ein Widerspruchsrecht; notfalls kann er mit Hilfe der Polizei das „Rücken“ des Mieters verhindern, denn „Rücken“ (Pfandrecht) ist strafbar. Er, der Vermieter hat auch alles Interesse daran, eine Entfernung der Sachen zu verhindern, denn grundsätzlich erlischt das Pfandrecht mit der Entfernung der Sachen vom Grundstück, außer, wenn diese ohne Wissen oder unter Widerspruch des Vermieters erfolgt. In diesem Falle besteht das Pfandrecht noch einen Monat weiter fort, länger nur, wenn der Vermieter es dadurch aufrecht erhält, daß er es gerichtlich geltend macht.

Zurifische Kleinigkeiten

Wird in die Werkstatt der Polizei und Gerichte

Oeffnen erst nach Trompetensignal

Eine eigenartige Regelung ist in Sofia bezüglich des Oeffnens der Ladengeschäfte getroffen worden. Durch eine neue Verordnung, daß die Besitzer von Läden diese erst öffnen dürfen, nachdem ein Signaltrompeter morgens um 8 Uhr das Signal „Aufgelesen“ geblasen hat. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Angestellte dürfen keine Besserwisser sein

U. einer neueren Entscheidung nimmt das Reichs-arbeitsgericht zu der Frage Stellung, ob dauerndes Zuwiderhandeln eines Angestellten gegen die Anordnungen seines Chefs, die der Angestellte für unzumutbar und falsch hält, einen Grund zur fristlosen Entlassung bildet. Das Reichsarbeitsgericht hat die Frage bejaht und darauf hingewiesen, der Angestellte müsse die Anordnung ausführen, könne sich aber vor Schadenersatzansprüchen durch einen Hinweis auf die Unzumutbarkeit schützen.

Wucher bei Neubauten

Obgleich Hauszinssteuerneubauten dem Mieterschutzgesetz schon nach der Verordnung vom 8. Dezember 1931 nicht mehr unterliegen, gilt § 49 a des Mieterschutzgesetzes auch hier fort. Dieser Paragraph handelt vom Mietwucher. Der wichtige § 52 a des MSchG, der Schutzbestimmungen hinsichtlich fristloser Kündigung sowie erleichterter Geltendmachung des vertraglich ausgeschlossenen Aufrechnungsrechtes bringt, gilt für Hauszinssteuerneubauten nicht mehr.

Aerzliche Rundschau

Schönheit ist auch Gesundheit

Neues aus der Zahnbehandlung / Zahnrichtende Apparate

Das Geraderichten unschön gewachsener Zähne wurde früher einmal als eine kosmetische Eitelkeit angesehen, zu der sich biedere und sparsame Leute nicht verführen ließen. Heute denkt man anders darüber. Anormal gewachsene Zähne sind nie so gesund und haltbar in den Kiefern fundamenteriert wie gerade stehende. Und damit sie eine lange Lebensdauer haben, müssen sie beizeiten in Ordnung gebracht werden.

Durch kunstgerecht angefertigte Bögen und Schienen und andere zahnrichtende Apparate lassen sich unregelmäßig stehende Zähne und schiefe gewachsene Kiefer in die normale Stellung führen. Trägt ein verhältnismäßig kleiner Kiefer große Zähne, stehen diese noch dazu stark von ihrem normalen Platz abweichend und um ihre Achse gedreht, so erfordert die Richtstellung besondere Maßnahmen, die sich meist leider sehr langwierig gestalten, da erst in mühsamer Arbeit der Kiefer gedehnt werden muß, um später den Zähnen genügend Raum zu bieten. Erst dann kann an die Regulierung der Zähne selbst gegangen werden. Ist nun das Ziel erreicht, daß sich die Zähne in vollendet schönem, regelmäßigem Bogen aneinander reihen, so ist es meist noch erforderlich, eine Zeitlang die sogenannte Fixationschiene zu tragen, um die Zähne an der neuen Stelle und in der neuen Richtung festzuhalten, damit keine Rückbewegung erfolgt.

Diese Zahnrichtmethoden sind nicht an ein bestimmtes Alter gebunden. Doch tut man gut, sofort nach dem Zahnwechsel Regulierungen vornehmen zu lassen. Nach dem zwanzigsten Lebensjahr wird das Richten bedeutend mühsamer und langwieriger.

Wenn diese Methoden zu langwierig oder zu kostspielig sind, dem kann auch auf andere Weise geholfen werden.

Reise und Erholung

Fremdenverkehr in Deutschland

Bedeutende Tarifsenkung der Reichsbahn für 1934

Ein nicht zu unterschätzender Faktor unserer Wirtschaft ist und wird immer sein der Fremdenverkehr, sind wir doch imstande, dem Fremden sowohl das Hochgebirge als auch die See zu zeigen. Aber nicht nur die Nordsee, abhängig von Ebbe und Flut, sondern auch die Ostsee, deren teilweise liebliche Schönheit noch mehr Bewunderung hat; Rhein, Donau mit ihrer Tradition und Romantik, Mitteldeutschland mit seinen kleinen Städten, deren Charakter sich unangefastet durch die Jahrhunderte erhalten hat; der dunkle Harz mit seinen Tannennäldern, das liebliche Thüringen mit seinen Sagen und Märchen, mit seiner Alm und seinem Ridelhahn. Ganz zu schweigen von Deutschlands Grenzgebieten, deren einzigartige Schönheit immer Bewunderung findet.

Vor kurzem fand nun in Leipzig eine Tagung der Verkehrsvereine statt, zu der die Reichsregierung Vertreter gelandt hatte. Der Vertreter der Reichsregierung referierte über den Plan, der bereits entworfen sei, um den deutschen Fremdenverkehr zu unterstützen. Danach soll der Hauptausfluß für Fremdenverkehr unter den unmittelbaren Vorstößen des Reichsverkehrsministeriums gestellt werden. Im übrigen aber will man die Organisation so belassen, wie sie heute ist und sich lebendig entwickelt hat. Danach stützt sie sich

Da hat die moderne Zahnheilkunde eine Anzahl auf technischem Wege so vervollkommen, daß man sie auf ideal nennen kann. Man kann zu Kronen der abnorm stehenden Zähne abnorm richtigen Neigungswinkel Stützflächen einziehen, auf Weise schon beachtliche Erfolge erzielt werden. Bisher noch wirkten Porzellan-Hohlkronen, Jadeit-Kronen.

Gefährliche Lichtwirkung

Sollen Windpocken nicht zu Verschlimmerungen dann muß Vorsorge getroffen werden, daß die in Leidenhaft vorliegenden Körperstellen nicht dem Licht ausgesetzt sind. Anders ist immer mit der Gefahr zu rechnen, daß die wässrigen Bläschen zur Eiterung übergehen. Die Folgen solcher Eiterungen sind, daß Narben zurückbleiben.

Blutarmut durch Leuchtgasvergiftung

Niederholte Fälle in neuerer Zeit haben bewiesen, durch schädliche Schlauchverbindungen an Gasöfen die dadurch begünstigte Gefahr der Leuchtgasvergiftung die Grundlage für Blutarmut und erstere Erscheinungen aufzuheben wird. Die Vorläufer der Blutarmut sind Kopfschmerzen, die bis zur Unmöglichkeit auszuhalten sind. Besonders Mütter, die Spätkinder gebären, sind von Spätkindern zu beunruhigen, da die technisch nicht so vervollkommenen Gasöfen ein gänzlich Verbleiben der ausströmenden Mengen erfolgt.

vornehmlich auf die örtlichen Fremdenverkehrsvereine, Verkehrsverbände und Badeverbände. In Länderverkehrsverbänden sind sie wieder zum Ausdruck gekommen, um sich in der Hauptorganisation, dem Bundesverband der Verkehrsvereine, wiederzufinden.

Auf der Tagung in Leipzig waren die einzelnen Verbände mit dieser Unterstützung der Regierung einverstanden. Besonders herrschte große Begeisterung über den Plan des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels, der bekanntgegeben wurde. Danach will er in ganz kurzen eine große Kundgebung zugunsten des deutschen Fremdenverkehrs veranstalten, die den erschöpfenden kleineren Verbänden wieder zu neuer Tatkraft anregen soll und wird. Man erhofft von dieser Kundgebung ganz bedeutenden Aufschwung des Arbeitswillens in Vereinen und damit große Einnahmen für das Reich.

Schließlich erklärte der Vertreter der Reichsbahn, man hoffe und glaube, im nächsten Jahr eine Leistung durchzuführen zu können, die eine bedeutende Erleichterung des reisenden Publikums darstellen. Man rechnet mit einer Ermäßigung, die noch über den Prozent-Preisermäßigung der Sommerurlaubstickets hinausgehen würde. Damit wäre natürlich einem großen Teil des Volkes die Möglichkeit zu reisen gegeben, augenblicklich seien die einfachen Reiseförderung noch, daß sie für einen ganz großen Teil unseres Volkes unerschwinglich sind.

Sport und Gymnastik

Die besten Sprinter — hat Deutschland!

Richard Raus überlegene Siege / Houben und Jonath

Vor dem Kriege gab es in Europa nur wenig hervorragende Leichtathleten. Bei größeren Sportfesten holten sich gewöhnlich z-belliebige Amerikaner, die sich in Europa befanden, die wertvollsten Preise. Man hatte hier noch nicht die ausgefeilte Technik, die in Verbindung mit körperlicher Veranlagung erst den Erfolg garantiert.



Jonath und Körnig, die beiden deutschen Sprintermeister

Vor allem waren die Sprinter sehr knapp. Man konnte kein richtiges Vergnügen an der kurzen Strecke finden, auf längeren Strecken, aber ohne einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Erst Richard Raus vom Sport-Club Charlottenburg legte mit seinen überlegenen Siegen über die ganze internationale Sprintergarde den Grundstein

zu der unerschütterlichen Vorrangstellung der deutschen Sprinter. Houben, der als alter Herr die Weltmeisterschaft betrat, setzte die Siegesserie fort.

Den großartigen Kämpfen der beiden ist es zu danken, daß der Kurzstreckenlauf in Deutschland begeisterte Anhänger fand, aus denen die hervorragenden Männer hervorgingen. Als Houben abtrat, war die deutsche Hürde für die Leichtathletik ohne weiteres in der Lage, zwei Meisterschaften aufzustellen, die den Weltrekord zumindest einholen konnten. Körnig, Dr. Wichmann, Lammers, Corda, Geerling, Eldorado, Schüller u. a. hatten in allen europäischen Ländern keine gleichwertigen Gegner.

Wir sind nicht schwächer geworden seit jenen Zeiten. Wir können sogar mit unermüdetem Jonath Stand machen, heute die Elite der deutschen Sprinter anführt, wie damals Houben.

Dallo! Die Sportfreude!

Interessante Neuigkeiten aus allen Sportarten

Der englische Olympionike Hampson, der im Jahr 1908 überaus erfolgreich die 800 Meter in Los Angeles gewann, hat sich vom aktiven Sport zurückgezogen. Solange sie gebraucht werden, sind sie da. Aber wenn sie „ruhiger“ sind, wenn kein großes internationales Ereignis vor der Tür steht, verlieren sie die Freude am Sport.

gehört und mit der Wirtin eingeträgt.
Als nächster Programmpunkt war das wichtige Schlußwort des Stiefel in eine Ecke vorgelesen; vorher mußte ich aber eine kleine Pause einlegen, weil mir die Gerechtigkeit zum Ausgehen meiner Stiefel nur noch sehr beschränkt zur Verfügung stand.

Diesen Augenblick der Stille benutzte Tante Emma, die wir im Nebenzimmer untergebracht hatten, zu einem erbitterten Entrüstungsturm. Deutlich hörte ich erboste Redensarten wie „... die Leute sagen ...“ und „... die arme Käte ...“. Gleichzeitig fing der Hintertisch brummig und mühsam an zu klaffen.

Ich hatte mich zu gut auf meine Wüterichrolle vorbereitet, und so überschritt ich jetzt, ohne den bewußten Willen, meine Rolle möglichst abbrechend durchzuführen, aus eigener Nachvollkommenheit das Programm. In ungeschminkter Ausdrucksweise, die ich wortgetreu schlecht wiedergeben konnte, mit kluggeordneten Verwünschungen keineswegs sparend, stellte ich fest, welches körperliche Gefühl mich anwandelte, weil die alte Schachtel ihre spitze Käte ... sagen wir: in alles hineinstecken mußte. Und die Stiefel warf ich nicht programmmäßig in eine Ecke, sondern ich feuerte sie gut gezielt gegen die Verbindungstür.

Meine Frau hielt es jetzt für angebracht, mir die Dede beschwichtigend über die Ohren zu ziehen — sie hätte sich nämlich das Rauchen verheißt müssen, gestand sie mir allerdings am anderen Tage — und meine Bettischwehre tat auch prompt ihre einschläfernde Wirkung.

Spannungsgeladen erwarteten wir am folgenden Morgen das Auftauchen Tante Emmas am Frühstückstisch.

war, fand sie sie dort.

Was denn die Leute sagen sollten, und die Vereinsigung möchte sie einmal sehen, so bedämen sich ankündigende Menschen nicht, und sie könnte sich schon denken, was das für ein „Berein“ gewesen wäre, und ob ich mich denn vor der bedauerlichen Käte gar nicht schämte, und wenn ich schon „so etwas“ täte, ob es gleich in solche Wüstigkeiten ausarten müßte, und wie ich über sie, die Tante, dächte, davon hätte sie sich ja nun überzeugen können, und wenn sie sich nicht von der Zuneigung zu der armen Käte leiten ließe ... aber trotzdem, sie könnte es nicht länger mit ansehen, wie das arme Kind von mir Rohling behandelt würde ...

Nach der Uhr habe ich nicht gesehen, ich schäme, der Redeßuß hat eine halbe Stunde gedauert. Während dieser halben Stunde gaben Käte und ich einander mit verstockten Blicken die wachsende Spannung zu erkennen, je näher Tante Emmas empörungsdurchloderte Predigt der offenbar unvermeidlichen Schlußfolgerung kam.

„Nein, mein lieber Kesse, das sehe ich nicht länger so mit an! Ich habe nun einmal die Verpflichtung, über Käte zu wachen! Und deshalb werde ich, so umständlich und schwierig ein Wohnungswechsel jetzt auch ist, mich doch entschließen müssen, nach Berlin zu gehen!“ —

Wir beide, Käte und ich, wir sind wirklich sehr gern in Berlin — aber in vollstem Einverständnis mit meiner Frau bin ich schon am nächsten Tage bei der Direktion meiner Gesellschaft vorstellig geworden: Ich wäre bereit, und wenn es in der finsternen Provinz sein müßte, einen auswärtigen Posten anzunehmen ...

Der Teddybär

Von

Hanns Michael Ren

Nacht und Dunkel lagen über dem See ...
Leise plätscherten zwei Männer ein Ruderboot dorthin, ...
In leeren Wochenendbooten an den Steigen fest unter ...
Helt lagen. Vorsichtig hielten die beiden mit dem ...
ausuchten Ruderboot an einem Steig, saßen sich um ...
und sprangen rasch hinauf.

Mit einigen Griffen hatten sie das Zelt von einem großen Motorboot heruntergerissen.

Mit langen Stangen lenkten sie das große Boot eilig am Ufer entlang. Das Ruderboot trieb ab ...

Erst eine halbe Stunde später wagten sie, den Motor in Gang zu setzen und in höchster Geschwindigkeit einem Bootshaus zuzufahren.

Schweigend bantierten die beiden; die Jagrligkeit ihrer Finger und die ängstlichen Blicke sagten, daß sie nicht zu den Meistern in ihrem Fach gehörten ...

Als das Tor vom Bootshaus wieder geschlossen war, atmeten sie auf. Bei Nacht behagen sie sich erst einmal die Beute: hatte vier Kisten, ganz netter Kasten, konnte man schon laden.

Sie gingen durch, aber nur Wartmann fand etwas: einen kleinen Teddybär; er drehte ihn in der Hand und klickte ihn in die Tasche. Sonst war nichts zu finden.

Das Boot wanderte noch in dieser Nacht in ein großes Bakaute, das es nach Hamburg zum Verkauf schaffte.

Die beiden bekamen Geld, Wartmann 500 Mark und der andere 500 Mark. Das war nicht viel, aber besser als nichts ...

Als Wartmann nach Hause kam, war es schon spät. Das einzige Zimmer, das er und seine Familie bewohnte, war von dumpfer Krankenluft gefüllt.

Als er eintrat, richtete sich sein vierjähriger todkrankes Sohn im Bettchen hoch: „Was mitgebracht? Was mitgebracht?“

Wartmann nickte seiner Frau zu, beugte sich über das Bettchen und sagte halb unbewußt in die Tasche. Da glitt ihm der Teddybär zwischen die Finger.

„Teddy! Teddy!“ jubelte beglückt der kleine, frante Junge ...

Am nächsten Tag erhöhte sich das Fieber und am Tag danach stieg es noch mehr.

Wartmann ging fort, um auf das Drängen seiner Frau hin einen Arzt zu holen. Eine Stunde später erschien er wieder mit dem Arzt.

„Teddy! Teddy!“ quälte es aus dem Bettchen. „Hier, Liebbling! Hier!“ und die Mutter reichte die kleine Figur aus dunkelbraunem Plüsch herüber. Eine große, rote Schleife war auf dem Rücken des Stofftierchens gebunden und eine Vorderpfote war zerkratzt.

Der Arzt trat näher. Blökölich blidete er auf den Teddybär und zu Wartmann hin, fragend. Wartmann senkte den Blick, hob ihn wieder, flehend.

„Einen hübschen Teddy hast du da! Ja, ja, ich gebe ihn dir ja wieder!“ tröstete der Arzt den Kleinen.

„Eine schwere Lungenentzündung!“ stellte er fest. „Hoffentlich bekommen wir ihn durch!“

Als er ging, um am nächsten Tag wiederkommen, begleitete ihn Wartmann bis zu seiner Wohnung.

Sie gingen stumm. Schließlich sagte der Arzt: „Werden Sie das nächste Mal wieder Motorboote flehlen?“ Wartmann schüttelte den Kopf.

Von Gustav-Adolf v. Ehrenroth

„Trottel — Kof — Ose — Gel — Schaf — Rindvieh“ klang es aus der Telefonbude der dicht am Geinde liegenden Batterie.

Das waren gewiß keine Kosenamen und der Hörer am anderen Ende der Fernsprechleitung mochte sich kein Teil denken; aber Beleidigungen waren es nicht.

Der Telefonist, der gerade eine Meldung durchgegeben hatte, bemühte sich vergeblich, seinem Kameraden am anderen Ende der Telefonleitung einen Namen zu übermitteln, der immer falsch verstanden wurde. Durch die vielen Rückfragen ärgerlich gemacht, begann er, den Namen am Telefon zu buchstabieren: „Troscher: T wie Trottel — R wie Kof — O wie Ose — E wie Gel — Sch wie Schaf — E wie Esel — R wie Rindvieh.“

Endlich hatte es sein Kamerad am anderen Ende der „Strippe“ — wie der Soldat die Telefonleitung nannte — verstanden, und gewiß waren daran nur die „Kosenamen“ schuld! —

Auch das erste Telefongespräch, das überhaupt je geführt wurde, war keineswegs freundlich: das war im Jahre 1861.

Da gelang es dem Physiklehrer am Garnierischen Institut in Friedrichsdorf am Tannus, Philipp Reis, vom physikalischen Kabinett der Schule über den Wirtschaftshof des Instituts nach dem Hause, das sein Freund, der Gesangslehrer bewohnte, die erste Telefonleitung zu legen.

Die beiden Freunde führten denn auch das erste telephonische Gespräch, das vollkommen verständlich und überdies in zweifacher Weise deutlich war.

„Die Pferde fressen keinen Gurkensalat!“ rief Reis in den Apparat.

„Das weiß ich schon längst, Sie alter Schafkopf“, erwiderte der Gesangslehrer.

Sei es nun, daß der Erfinder über das Gelingen seines Versuches so beglückt war, daß er dem Freunde den „alten Schafkopf“ verzieh, sei es deswegen, daß er keinen Zeugen für diese Beleidigung hatte, von einer gerichtlichen Klage wegen dieser Schmeichelei hat man nichts gehört.

Und so kommt es, daß man auch heute noch ungestraft am Telefon schimpfen darf, denn das Gesetz fordert mindestens zwei Zeugen, ehe es wegen Beleidigung klagt,

und wenn Herr Z. Herrn Y. am Telefon einen „Lumpen, Schwindler und Gauner“ nennt, so kann er ihm ungestraft noch größere Grobheiten sagen, sofern er weiß, daß Y. allein am Telefon ist.

Denn wenn auch das Fräulein auf dem Fernsprecheramt all diese Beleidigungen mitanhört, so darf es doch nicht als Zeugin gegen Z. auftreten, weil es durch seinen Amtseid zur Verschwiegenheit verpflichtet ist.

Also schon seit dem ersten Telefongespräch darf man an der „Strippe“ ungestraft die größten Beleidigungen sagen.

Der Erfinder des Telefons, der schon 1874 Karb, ahnte auch noch nicht, welche Verwirrungen seine Erfindung einmal anzurichten vermöchte:

Telephonierte da eine junge Frau an ihren Hausarzt, ihr Mann sei erkrankt, Klage über heftige Kopfschmerzen und starke Uebelkeit, und fragte, was da zu machen wäre.

Was glaubt ihr, welche Antwort sie bekam?

„Es scheint, daß die Innenseite mit einer starken Rostfruste bedeckt ist. Am besten: Sie lassen ihn abends kalt werden und bevor Sie ihn am andern Morgen ansetzen, tun Sie ein paar kräftige Sammerschläge auf die Augen.“ Schließlich sprigen Sie mit einem kräftigen Strahl auf die am schlimmsten mitgenommenen Teile. Ich glaube, daß das helfen wird!“

Da hatte das Telefonfräulein auf dem Amt nicht aufgepaßt und einen anderen Teilnehmer in die Leitung eingeschaltet.

Die junge Frau aber war ganz verzweifelt und wußte sich keinen anderen Rat, als nun den Arzt selbst kommen zu lassen, der ihr dann aber andere Weisungen zur Behandlung des Kranken gab, als sie am Telefon vernommen hatte.

Nachdem 1876 der Engländer Graham Bell einen Fernsprecher auf der Weltausstellung zu Philadelphia gezeigt hatte, nahm dann die Entwicklung einen schnellen Verlauf: Ende 1877 waren 16, Ende 1878 287, Ende 1879 788 Telegraphenanstalten mit Fernsprechern ausgerüstet. Das erste deutsche Ortsfernprechwerk wurde am 24. Januar 1881 in Mülhausen im Elsaß eingerichtet, ihm folgte Berlin am 1. April 1881.

Lexikon für Jedermann

Raugummi bekommt wunderbar ...

Neu der schärfste Gegner der Raugummimode, die in Deutschland immer noch in einem gewissen Grade am Leben ist, wird so nicht abtreten können, daß dieser Raugummi einen ganz unübertrefflichen Vorzug hat. Er bekommt wunderbar. Den

Fast-Karten nämlich. Einer der Hauptunternehmer dieser amerikanischen Zigarettenfabrik hat auf Grund der seltenen Einkünfte die ihm das Raugummigeschäft abwirft, bereits in die Reihe der zehn finanzgewaltigen vorrücken können, die dem amerikanischen Staate die saftigsten Steuern zahlen. Was muß eine gutgläubige Menschheit schon alles zusammengekauft haben, um dem Krösus über dem großen Teich ein solches Kriegenvermögen zu erschließen ...

Schädigungen der menschlichen Lunge durch Staub

Zahlreiche Berufe bringen den Menschen in unmittelbare Berührung mit Staub und Schmutz. Der Kohlenarbeiter in Bergwerken und Kohlentellern, der Straßenkehrer, der Müller — um nur einige zu nennen — tragen fast alle nach beendigtem Tagewerk auf Gesicht, Kleidern und Händen die Spuren ihrer Tätigkeit. Noch schlimmer sind Steinlocher und Zementarbeiter dran, ganz zu schweigen von Schmiedern, Töpfern, Zinngießern und Arbeitern in Erz- und Goldbergwerken. Was nun die Gefährlichkeit all dieser Berufe anbelangt, so ist festzustellen, daß

zwar keiner von ihnen für den Menschen gesund, andererseits aber auch nicht direkt gesundheitsgefährdend ist. Dagegen sollte man sich allerdings vor gewissen Staubarten, wie z. B. Bafalt- und Schmirgelstaub, nach Möglichkeit schützen, da ihre Einwirkung Lungen und Bronchien reizen, wodurch in vielen Fällen auch Entzündungen hervorgerufen werden. Der gefährlichste Staub aber ist zweifellos der Kiesel-, Quarz- und Sandstaub. Die Stützgebäude dieser Gesteinsarten zerfallen unauflöslich in die feinen Gewebe der menschlichen Lunge und machen das Organ gegen den Angriff von Bakterien, vor allem von Tuberkelbazillen widerstandsfähig.

Japanische Millionäre

Es gibt in Japan Vermögen von fast phantastischer Höhe. Meist sind sie in den Händen der großen Industriekapitäne, zum Teil gehören sie auch einigen Bankiers und Handelsherren an.

Nach den Steuern, die sie zahlen, müssen sowohl die Einkommen als auch die Vermögen einiger Japaner, die sie aus ihren Kapitalien gewinnen, respektabel sein. So bezog beispielsweise der Baron Iwasaki, der Chef des Konfunktions-Mitsubishi, 2710 000 Yen Steuern im Jahr. Ihm folgt der Baron Obara, Chef des Konfunktions Obara, mit 2140 000 Yen jährlichen Steuern. Dann kommt, allerdings erst in beträchtlichem Abstand, Herr Takata, dessen Steuern sich jährlich auf „nur“ 1 262 000 Yen beziffern.